

BURKHARD MARTERER

**Mein Weg durch die Hölle –
aus dem Tagebuch eines Schlächters**

Druckversion: Auflage 1500 – Mai 2002, vergriffen

Autor:

Burkhard Marterer, Reutiner Str. 5a, D-88131 Lindau

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Nachdruck der Schweizerischen Vereinigung für Vegetarismus SVV
mit Genehmigung des Autors.

Diese Datei ist On-Line erhältlich unter: www.vegetarismus.ch/hoelle/

Druck der Papierversion: kling-druck, kressbronn

INHALTSVERZEICHNIS:

Vorwort	3
Kapitel 1 – Meine Lehrzeit	4
Kapitel 2 – Hamburg, das Tor zur Welt	7
Kapitel 3 – Kopfschlächter in Hamburg	8
Kapitel 4 – Warum gibt es Tiertransporte?	13
Kapitel 5 – Können Tiere denken?	16
Kapitel 6 – Mensch und Tier	17
Kapitel 7 – Zitate zum Tierschutz	19
Kapitel 8 – Geschichte des Schlachtens	21
Kapitel 9 – Über das Schächten	26
Kapitel 10 – Leserbriefe zum Schächten <small>(nicht online verfügbar)</small>	
Kapitel 11 – Lisas letzte Reise	33
Kapitel 12 – Ausblick in die Zukunft	35
Nachwort	38

VORWORT

Für meine brave Teddy, die mich 13 Jahre treu begleitet hat, und für die unzähligen Mitgeschöpfe die stumm und wehrlos täglich auf diesem Planeten von den Menschen getötet, gefoltert und gequält werden und für die ich dieses Buch geschrieben habe.

Möge es die Herzen der Menschen berühren und Sie ermutigen für eine bessere Welt für alle zu kämpfen.

Burkhard Marterer

KAPITEL 1

Meine Lehrzeit

Am 1. September 1959 begann ich noch als 13jähriges Kind meine Lehrzeit in Forchheim/Oberfranken bei der Metzgerei Mauser. Mein Wochenlohn betrug im ersten Lehrjahr 5.–DM und freie Kost und Logis. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug von Montag bis Samstag ca. 70 Stunden.

Als Lehrling wurde man damals besonders ausgenützt, da man nach der allgemeinen Arbeitszeit noch Holz und Sägespäne holen musste und am Abend den Laden ausräumen, Hackstock kratzen und ähnliches verrichten musste.

Am Samstag Nachmittag musste ich oft noch mit dem Meister aufs Land fahren um die Schlachttiere bei den Bauern zu holen. Diese standen dann ohne Versorgung im Stall des Schlachthofes bis zum Montagmorgen, wo sie dann geschlachtet wurden. Montagmorgen konnte man schon von weitem das Brüllen der hungrigen Tiere hören. Der Anlaß für dieses Nichtversorgen war der erwünschte Gewichtsverlust bis zum Schlachttag, da die Tiere erst kurz vor dem Schlachten gewogen wurden und die Bauern dann erst ihr Geld erhielten.

Das Schlachten war damals noch ein richtiges Handwerk – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Schweine wurden mit Strom betäubt, wobei auch einige wieder aufstanden und dann einfach mit einem Genickstick getötet wurden. Manche kamen auch im Brühkessel wieder zu sich und schwammen in dem 70 Grad heißen Wasser und wurden dann mit langen Stangen untergetaucht bis sie tot waren. Das waren aber Ausnahmen, in der Regel ereilte alle Tiere ein schneller Tod.

Ich habe in meinem langen Berufsleben auch kaum vorsätzliche Tierquälerei gesehen, was später dann öfter passierte durch die zunehmende Technisierung und den Zeitdruck, wo immer mehr Tiere in kürzerer Zeit geschlachtet werden sollten. Doch davon später mehr.

1959 war dies noch ein gemütliches Arbeiten. Kälber und Schafe wurden meist mit einem Hammerschlag auf den Kopf betäubt. Nie werde ich diese vertrauensseligen kleinen Kälber vergessen, wie sie mit ins Schlachthaus gingen um dort ihr kurzes Leben zu beenden. Wenn man einem Kalb die Finger ins Maul steckt, dann saugt es daran und läuft willig mit. Der Kopfschlag ist bei einem geübten Metzger ein schneller Tod, da das Tier augenblicklich das Bewusstsein verliert. Natürlich gab es auch hier Stümper, die ihr Handwerk nicht beherrschten.

Rinder wurden in der Regel mit dem Bolzenschussapparat getötet. Eine absolut tödliche Waffe, die in Bruchteilen von Sekunden das Bewusstsein ausschaltet und das Tier wie vom Blitz getroffen zusammenstürzt. Wenn es den Boden berührt ist es schon im Land der Träume. Aus Tierschutzgründen wurden Rindern damals vielfach die Augen verbunden, bevor sie in das Schlachthaus geführt wurden. Bullen haben eine dicke Stirnplatte und darüber noch eine besonders dicke Haut.

Ich erinnere mich an einen Bullen, der zweimal geschossen wurde, aber unerschütterlich stand. Der Viehhändler nahm dann einen großen Hammer und schlug ihn auf die Stirn, was ihm auch nichts ausmachte, worauf der Metzgermeister Sauer, dem der Bulle gehörte, dann auch noch mal draufschlug. Der Bulle brach dann zusammen. Er blutete aus Maul und Nase, rappelte sich aber wieder auf und stand dort und zitterte am ganzen Körper. Mein

Lehrmeister nahm dann den Hammer, und mit einem wohlgezielten Schlag beendete er dieses unmenschliche Schauspiel.

Das waren aber Ausnahmen. In der Regel ereilt der Tod die Tiere beim Schlachten mit dem Bolzenschussapparat wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Nicht umsonst haben sich schon viele Metzger das Leben genommen – mit dem Bolzenschußapparat.

Blut ist ein wertvoller Rohstoff, und als Lehrling musste man immer zuerst Blut rühren mit einem Stock, da es sonst stockte. Hier zeigten sich dann 1960 die ersten Vorboten des zunehmenden Chemieeinsatzes in der Lebensmittelindustrie, denn 1960 kam ein weißes Pulver mit dem Namen Fibrisol auf den Markt. Dieses Pulver ersparte das Blutrühren, denn diese Arbeit übernahm nun die Chemie.

Das selbe zeichnete sich in der Wurstherstellung ab. Als letztes schlachteten wir montags immer einen kräftigen Bullen. Davon wurden dann zwei Vorderviertel mit in die Wurstküche genommen, gleich zerlegt und warm ausgekuttert, nur mit Salz und Eis. Das war ein gutes bindefähiges Grundmaterial bei der Brühwurstherstellung. Diese Arbeit übernahm dann auch ab ca. 1960 die Chemie, wobei auch hier neue chemische Mittel die Möglichkeiten boten auch mit kaltem und minderwertigem Fleisch eine gute Bindung zu erreichen. Bis 1960 war auch die Rohwurstherstellung eine Kunst, wobei blitzsauber gearbeitet werden musste. Für Rohwurst wurden gerne ältere Tiere mit trockenem Fleisch verwendet, das gefroren wurde und dann mühselig in Naturdärme gefüllt wurde. Die gefüllte Wurst reifte dann wochenlang, kam danach in den Kaltrauch, und so vergingen zwischen Produktion und verkaufsfertiger Ware gut 2 Monate. Dann kam ein neues Gewürz auf den Markt, das auch die Verwendung von anderem Fleisch erlaubte, und die Wurstmasse wurde infolge chemischer Einwirkung binnen einer Stunde hart. Was diese Produkte im menschlichen Körper anrichten, mag jeder für sich selber überlegen. 1960 war in jeder Hinsicht ein Umbruch in der Produktion und auch in den Schlachthöfen gab es die ersten Fließbänder, doch davon mehr in anderen Kapiteln.

Bei meinem Lehrmeister habe ich viel gelernt, auch beim Vieheinkauf zeigte er mir Krankheitszeichen am Tier, die heutige Metzger nicht mehr lernen.

Ostern wurden in der Wurstküche immer kleine Lämmer und Ziegen geschlachtet. Dabei machte ich auch meine ersten Erfahrungen mit dem Schächten, wovon später noch ein Kapitel handelt.

Die kleinen Tierkinder wurden einfach zwischen die Beine gezwickt und mit einer Hand wurde der Mund zugehalten und mit dem Messer in der andern Hand wurde die Kehle durchgeschnitten – ohne Betäubung. So musste ich schon als 14jähriger schächten. Das Gurgeln und Röcheln der kleinen Tiere werde ich nie vergessen.

Ich habe erst viel später eine Wandlung durchgemacht, damals machte mir das nichts aus. Im Gegenteil – Schlachten war mir eigentlich immer das Liebste, was mich auch später zu den Kopfschlächtern führte. Die Wurstherstellung hat mir nicht so gefallen und auch im Verkauf das Genörgel der Kunden war nicht mein Ding. Die Männer, die schlachteten waren einfach unkomplizierter und hatten mehr Elan.

Es gab auch lustige Momente – wenn wir uns beim Schweineschlachten gegenseitig mit abgeschnittenen Geschlechtsteilen von weiblichen Schweinen bewarfen – oder bevor eine Kuh ins Schlachthaus kam, haben wir uns mit ihren vollen Eutern noch mal mit Milch vollgespritzt.

Was mir damals schon nicht gefiel, war wenn die Leute mit ihren Hunden und Katzen in den Schlachthof kamen, um diese billig töten zu lassen. Hier beobachtete ich dann die Angst, die man auch bei den Schlachttieren beobachten kann. Doch davon mehr in einem anderen Kapitel.

Meine Lehrzeit war hart, aber im Nachhinein muß ich sagen, es hat mich geformt und ich möchte mit den heutigen Jugendlichen nicht tauschen. Auch wenn man sich das wirtschaftliche und politische Umfeld jener Zeit betrachtet, war es ein ruhiges und gemütliches Leben. Die Jugendvorstellung kostete im Kino 50 Pfennig, und die Abenteuer von Zorro, Fuzzy oder Tarzan waren unsere einzigen Aufregungen. Diese Unruhe und Angst, die heute die Menschen erfasst hat, die gab es damals nicht. Man war zufrieden, die Weltpolitik erwachte erst 1961 wieder mit dem Bau der Berliner Mauer. Es gab kein Drogenproblem, keine reisenden Verbrecherbanden, keine Arbeitslosen, keine Firmenkonkurrenzen, keine geprügelten Alten, auch die ersten Gastarbeiter kamen damals erst. Aber die Zeit war im Umbruch und Deutschland und auch das Berufs- und Alltagsleben sollte sich nun in immer rasanterem Tempo verändern.

Ich hatte nun meine Lehrzeit beendet, machte meine Gesellenprüfung und wollte nun mit dem Gesellenbrief in der Tasche etwas Neues erleben. Ich kündigte und ging in eine größere Firma an einen anderen Ort. Damals konnte man um 8 Uhr bei einer Firma aufhören und um 9 Uhr bei der nächsten schon wieder anfangen. Ich hatte eine gute Ausbildung bei meinem Lehrmeister und nun ging es darum sich im Alltag zu behaupten, neue Menschen kennen zu lernen und in einer fremden Umgebung seinen Mann zu stehen.

1963 war ich in einem kleinen Betrieb in Bubenreuth, wo ich alleine die ganze Arbeit machte. Nur am Schlachttag half mir ein Landwirt. Ich hätte nun versauern können und wie man so sagt eine ruhige Kugel schieben können. Doch das Schicksal hat mich immer wieder ins pralle Leben gestoßen und für meinen weiteren Weg die Weichen gestellt.

Ich wollte damals mit Freunden zum Zelten fahren, doch mein Chef wollte mir keinen Urlaub geben. In allen Metzgereien in denen ich arbeitete, waren die Meister durchwegs Gemütsmenschen, oft Ringer oder andere Sportler, aber durchwegs umgänglich. Die Frauen waren oft bissig und kleinlich. So auch hier und so dachte ich mir „Junge – dir steht die Welt offen!“ und kündigte kurz entschlossen.

KAPITEL 2

Hamburg – das Tor zur Welt

Mein Chef wollte mich dann immer umstimmen, doch auch wenn er mir mehr Geld bot, wollte ich nicht mehr und beschloß einen radikalen Schnitt zu machen. Ich kannte damals einen Maurer, der mir immer von seinen Abenteuern in Hamburg erzählt hatte. Damit war meine Abenteuerlust geweckt und ich beschloß, mir meine nächste Stelle in Hamburg zu suchen. Nachdem ich meine Kündigungszeit abgearbeitet hatte, setzte ich mich in den Zug nach Hamburg.

Mein Reisegepäck bestand aus meinen Messern, ein paar Klamotten und 200.– DM. Nach 8 Stunden Bahnfahrt kam ich in Hamburg an, kannte keinen Menschen, was mir aber nichts ausmachte. Ich nahm mir ein Hotelzimmer – das kostete 20.– DM.

Abends machte ich einen Reeperbahnbummel und schaute mir diese große Stadt an. Ich war beeindruckt, die großen Häuser, der Hafen, die Ozeanriesen. Jawohl, das wollte ich kennenlernen.

Am nächsten Morgen kaufte ich mir eine Zeitung, las die Inserate, und um 10 Uhr arbeitete ich schon in einer Schlachtereier in Hamburg. Das war ein kleiner Betrieb, ich hatte ein Zimmer und konnte nun ausgiebig Hamburg erkunden. Die Hamburger Vororte schlachteten selbst, und da ich tüchtig war, war mein Meister sehr zufrieden. Er hatte nur eine Eigenart, er bestand immer darauf, dass wir die Schweine mit einer Axt erschlagen. Mir war das egal. Wir trieben immer 4 Schweine in das Schlachthaus und töteten eines nach dem anderen. Dabei konnte man gut beobachten, wie die Tiere Angst empfanden, zitterten und Urin und Kot absetzten. Der Meister hatte in der Hinsicht aber keine Empfindungen – und wenn er es so haben wollte . . .

In Ländern wie Bulgarien, Rumänien usw. werden die Schweine heute noch ohne Betäubung abgestochen, da finde ich den Kopfschlag schon humaner. Sogar in Dänemark wurden bis Ende der 50er-Jahre die Schweine lebend abgestochen. Doch davon mehr im Kapitel „Die Geschichte des Schlachtens“.

Ich bekam dann ein besseres Angebot von einer Hamburger Schlachtereier und ging zu der. Dort schlachteten wir im Hamburger Schlachthof, und so kam ich erstmals mit Kopfschlächtern in Kontakt. Kopfschlächter sind spezialisierte Schlächter, die in Lohnarbeit schlachten und per Stück – also Kopf – bezahlt werden. Das war für mich eine neue aufregende Welt, die mich faszinierte und die nichts mehr mit der Kleinstadt zu tun hatte in der ich meinen Beruf erlernte.

Das Leben war nun bunt und täglich stürmten neue Eindrücke auf mich herab. Doch da mich immer das Schlachten mehr interessierte als das Wurstmachen, sollte sich bald eine Änderung ergeben. In Hamburg gibt es Grützwurst, eine Blutwurst mit Zucker und Rosinen, und die Arbeit in der Wurstküche war sowieso nicht mein Ding. Als mich dann der Chef einer Kopfschlächtergruppe fragte ob ich nicht bei ihm arbeiten möchte, ergriff ich die Gelegenheit und fing bei ihm an.

KAPITEL 3

Kopfschlächter in Hamburg

Die Arbeiten in der Wurstküche hatte ich nun hinter mir gelassen, und ich war mit 18 Jahren der jüngste Kopfschlächter auf dem Hamburger Schlachthof.

Von Montag bis Freitag bestand nun mein Tagwerk aus Töten. Montag – Schafe, Dienstag – Schweine, Mittwoch – Kälber, Donnerstag – Rinder, Freitag – Rinder. Freitag schlachteten wir meistens im Seegrenz-Schlachthof ausländische Rinder aus England, Island usw. Diese kamen lebend mit dem Schiff nach Hamburg.

Der Hamburger Schlachthof ist riesig, und die Rinder wurden herdenweise getrieben, also nicht einzeln am Strick. In der alten Rinderschlachthalle wurde noch am Boden geschlachtet, was für die Tiere auch immer Stress war, da sie beim Hereinführen zwischen ihren toten Artgenossen standen. Doch für Emotionen ist in diesem Geschäft kein Platz. Pausenlos werden die Tiere getötet, in der Halle dampfte es, Tiere brüllten, also nichts für zarte Gemüter.

Im Seegrenz gab es schon ein Schlachtband, wo jeder Schlächter nur noch bestimmte Handgriffe verrichtete. Stündlich wurden 50 Rinder getötet und liefen in das Band, da blieb also keine Zeit zum Nachdenken. Ich habe meistens abgestochen. Das betäubte Rind hing mit dem Fuß an einem Laufband und ich musste per Bruststich die Schlagader öffnen. 50 Mal in der Stunde, 400 Mal am Tag. Nach einer Stunde war mein rechter Arm von einer dicken festen Blutkruste überzogen, aber weggehen vom Arbeitsplatz war unmöglich. Wir waren ein eingespieltes Team, wo sich einer auf den anderen verlassen konnte.

Die Tiere standen lose vor dem Schlachthaus in einem großen Gatter. Ein Schlachter nahm immer einen Strick – holte ein Rind. Nach der Betäubung wurde der Strick wieder abgemacht und das nächste geholt. Solange bis auch das letzte tot war. Danach erst konnte ich mir unter der heißen Dusche die dicke Blutkruste abwaschen, und dann ging es auf die Reeperbahn. Hafen – Schlachthof – St. Pauli, ist ja alles zusammen.

Beim Schweineschlachten war es ähnlich, nur das Geschrei der Schweine war lauter. Schweine schlachteten wir 150 in der Stunde, eine enorme Schinderei. Selbst zum Austreten konnte man nicht weg, sondern urinierte am Schlachtband.

Heute werden bis zu 300 Schweine in der Stunde geschlachtet. Die Menschen müssen irgendwann mal den Verstand verloren haben. Schuld ist hier aber der Verbraucher, wenn er sich mit Billigfleisch vollstopft und seine Ernährung nur billig sein muß. Massentierhaltung mit allen ihren Qualen – Massenschlachtungen bräuchte es nicht geben, wenn sich die Menschen etwas mit Vernunft ernähren würden. Die Tiere können auf Grund ihrer Haltung nicht gesund sein. Gewissenlose Mäster verabreichen ihnen Medikamente, die wir mit dem Fleisch zu uns nehmen. Ich habe viele Schweine tot umfallen sehen, der Stress war zu viel für sie. Die Betäubung ist auch mehr ein Alibi bei dem Tempo. Viele Schweine haben Brühwasser in der Lunge, ein Zeichen, dass sie beim Einwurf in den Brühkessel noch gelebt haben. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den Tieren ist bei diesem Tempo nicht mehr möglich.

Die Industrialisierung und der steigende Konsum haben der Menschheit keine Vorteile gebracht. Die Unternehmer maximieren zwar ihren Profit, die Arbeitnehmer werden jedoch ausgenutzt und verschlissen und sind mit 40 am Ende ihrer Kräfte. Das Tier, das auch

Empfindungen wie Schmerz, Trauer usw. empfindet und vom Menschen als Mitgeschöpf betrachtet werden sollte, wird hier rücksichtslos geschunden und zum blanken Fleischlieferanten degradiert. So dürfte sich unser Schöpfer seine Welt nicht vorgestellt haben. Besserung ist aber nicht in Sicht. Im Gegenteil, die Welt gerät immer mehr aus den Fugen, und Tierquälerei ist im Alltag schon Normalität.

Die Schafe wurden mit dem Bolzenschussapparat oder auch mit Strom betäubt, dabei gab es kaum Probleme. Die Kälber in Hamburg waren schon sehr schwer mit kleinen Hörnern – das war auch eine schwere Arbeit. Nach dem Schlachten wurden die Schlachtkörper gleich warm und unzerteilt auf große Kühl-Lkws verladen, was auch eine Knochenarbeit war. Ich habe als 18jähriger diesen schweren Belastungen stand gehalten, obwohl ja mein Körper noch nicht ausgewachsen war.

Im Hamburger Schlachthof wurde auch ab und zu geschächtet, aber selten. Moslems gab es damals noch keine, und die Juden schächtetten in anderen Städten. Darüber mehr im Kapitel „Schächten“.

Mir persönlich war am liebsten der Rinder-Schlachttag. Allerdings war es mit der Gemütlichkeit, wie in der Lehrzeit, vorbei. Die Kühe, die 1959 geschlachtet wurden, hatten noch engen Kontakt zu den Bauern, zogen teilweise noch Fuhrwerke und wurden mit der Hand gemolken. Man konnte mit ihnen reden und sie befolgten Kommandos wie ein Hund. Die Rinder, die im Hamburger Schlachthof geschlachtet wurden, standen überwiegend auf der Weide, ohne täglichen Kontakt zu den Menschen. Das merkte man auch an ihrem Verhalten. Ein sprachlicher Kontakt war nicht möglich. Zudem wurden die Tiere wie in Amerika herdenweise vom Viehmarkt zum Schlachthaus getrieben.

Die Viehtreiber waren derbe Zeitgenossen, die einem Tier schon mal ein Auge ausschlugen. Die Metzger selber waren in der Regel human zu den Tieren, soweit das in diesem Beruf möglich ist.

Der Verdienst war gut und für's Schlachten und Zerlegen im Akkord konnte man gutes Geld verdienen. Ich zerlegte außer der Reihe oft im Freihafen Rinderviertel, die dort zerlegt und dann in andere Länder exportiert wurden. Bezahlt wurde per Stück, und so arbeiteten wir um die Wette – jeder wollte der Beste sein.

Es war eine schöne Zeit und die Tage vergingen wie im Flug, zumal ja Hamburg auch in der Freizeit einiges zu bieten hatte. Ich ging Freitag auf St. Pauli, und erst wieder Sonntagabend nach Hause. In der Zwischenzeit wurde gefeiert. War auf alle Fälle besser, als wenn manche Leute ihr Leben vor dem Fernseher verbringen und diesen Blödsinn für das richtige Leben halten. In einem Quiz über Fernsehsendungen der 60er Jahre hätte ich null Punkte, da ich keine Sendung gesehen habe. Meine Heimat war der Star-Club und die Reeperbahn. Die Mädchen konnte man damals noch ohne Angst vor Aids lieben, und auch diese ängstlichen und verstörten Menschen von heute gab es damals nicht. Wir gingen vom Schlachthaus mit unseren blutigen Kitteln in den „Rosenkeller“ und sofften mit den Damen. Schwachheiten gab es trotzdem nicht – wer saufen kann, muß auch arbeiten können. Im Hamburger Schlachthof waren zwei Frauen mit einem Handkarren unterwegs um Bier an die Schlachter zu verkaufen. Da wurde einiges verzehrt, aber auch genau so hart gearbeitet.

Den ganzen Dreck von heute – Korruption, Abzocken usw. – gab es damals noch nicht so. Die Bundesrepublik hat sich da seit den 60er Jahren enorm in die falsche Richtung entwickelt. Der Umbruch kam 1968. Bei einem Heimaturlaub habe ich die ersten US-

Soldaten mit langen Haaren und Peace-Zeichen auf den Uniformen gesehen. Die optimistische Beatmusik wurde abgelöst von Psychedelic und Drogenmusik mit Jimmi Hendrix und ähnlichen Junkies. In Hamburg waren die ersten Studentenunruhen und alles schien sich plötzlich zu verändern. Gott sei Dank hatte mich die eiserne Disziplin in meiner Schlächterkolonne immun gemacht gegen diese neuen Verführungen. Meine Ansicht war schon immer „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“ und „Die schönste Droge ist ein klarer Verstand.“

Hamburg hatte sich verändert und ich fuhr dann auch mal kurz zur See und heuerte als Kochsmaat auf einem Dampfer an. Doch der Herr der sieben Meere wurde ich nicht, da ich als Kochsmaat in aller Frühe auch frische Brötchen hätte backen sollen, und das ist für mich nichts. Also heuerte ich wieder ab und fing bei einer Hamburger Schlachtereier mit Schiffsausrüstung an. Der Reiz dabei war, dass ich in der Helgoländer Niederlassung der Firma arbeiten sollte. 1969 und 1970 arbeitete ich auf Helgoland, und das war eine sehr schöne Zeit. Diese wunderschöne Hochseeinsel war genau das was mir gefiel. Viel Natur, eine interessante Arbeit und viele hübsche Mädchen.

Helgoland ist bei Sturm in der Nordsee ein Schutzhafen für die Fischer. Diese kauften auch bei uns ein, erneuerten ihren Proviant und lieferten sich heftige Trinkgelage in der Südkantine. Einige verloren dabei auch ihr Leben in der rauhen Nordsee.

Ich belieferte die Hotels und Gaststätten und lieferte die Bestellungen aus. Das Fleisch kam gefroren aus Argentinien oder Polen. Frischfleisch erhielten wir aus dem nahen Dänemark und alles wurde per Schiff angeliefert. Geschlachtet wurde nicht, bzw. nur einmal im Jahr.

Helgoland ist ein guter Aufenthaltsort für Allergiker. Zum einen gibt es nicht den Staub und die Abgase wie in einer Großstadt. In Deutschland mit seiner dichten Besiedlung und umfangreichen Industrie gibt es ja kaum mehr ein unbelastetes Gebiet, außer Helgoland. In Helgoland wird einem auch bewusst wie klein man ist, zumal wenn im Frühjahr und Herbst die Stürme toben. Diese Welt kann nicht zufällig entstanden sein, dahinter steht eine exakte Ordnung, darüber später mehr.

In Helgoland schnitt ich auch zum ersten Mal einem toten Haifisch den Kopf ab, den ein Fischer mit im Netz hatte und den er sich präparieren lassen wollte. Die Haut von einem Haifisch ist wie Schmirgelpapier und die Zähne sind scharf wie Rasiermesser. So hatte ich interessante Begegnungen und die Tage vergingen wie im Fluge.

Für mich als Bayer war die Insel am Anfang gewöhnungsbedürftig: kein Baum, kein Berg, doch irgendwie hat die Insel etwas, dass man sie ins Herz schließt.

Helgoland besteht aus Oberland und Unterland, hat eine interessante Tierwelt und ist mit seiner einmaligen Hochseeelage ein beliebtes Touristenziel. Ich arbeitete 1969 und 1970 in Helgoland. Die Lieferungen wurden mit einem Elektro-Muli ausgeliefert, da es in Helgoland keine Autos gibt, außer Feuerwehr usw.

Wer sich erholen und seine Seele baumeln lassen will, der ist dort richtig. Ich konnte zum Beispiel stundenlang den Möwen zuschauen, die wie die kleinen Kinder ihre lustigen Spielchen trieben.

Im Oberland weideten immer mehrere Schafe, deren Aufgabe es war, das Gras kurz zu halten, damit es keinen Pollenflug gibt. Leider wurden sie im Herbst nach der Saison für ihre treuen Dienste mit dem Tod bestraft. In Helgoland gibt es kein Schlachthaus, und so

mussten wir in unserer Wurstküche diese armen Geschöpfe schlachten. Ein Helgoländer Bauunternehmer brachte die Tiere auf seinem Bau-Lkw gefesselt zu unserer Wurstküche.

Wenn ich jetzt schreibe, die armen Geschöpfe, so muß ich dazu sagen, dass ich erst später eine innere Wandlung durchmachte, die mir das Töten mit anderen Augen sehen lässt. Damals war mir das egal. Wir hatten keinen Bolzenschussapparat und sonst keine Möglichkeiten zur Betäubung, und so habe ich alle Schafe geschächtet. Heute würde ich so etwas nicht mehr machen.

Als ich mich jetzt mit dem Gedanken befasste, dieses Buch zu schreiben, dachte ich auch wieder an Helgoland und wie es den Tieren dort wohl im Jahr 2002 ergehen würde, zumal heute auch Rinder im Oberland weiden. Ich habe deshalb eine schriftliche Anfrage an die Gemeinde Helgoland gerichtet mit der Bitte um Auskunft.

Alle Tierfreunde können beruhigt in Helgoland Urlaub machen, in 32 Jahren hat sich doch einiges geändert. Auf das Schächten brauche ich jetzt hier nicht näher eingehen, da kommt noch ein ganzes Kapitel darüber. Und zur Ehrenrettung der Gemeinde Helgoland muß ich sagen, dass die sicherlich nichts davon wussten. Die Antwort der Gemeinde können Sie auf der nächsten Seite lesen.



Gemeinde Helgoland

Der Bürgermeister
als Ordnungsbehörde

Gemeinde Helgoland, Ordnungsamt, Postfach 440, 27488 Helgoland

Herrn
Burkhard Märterer
Reutinerstraße 5 a

88131 Lindau / Bodensee

Ihr Ansprechpartner:

Herr Packham
Telefon: 04725/908-40
Telefax: 04725/908-82
Anschrift:
Postfach 440
27488 Helgoland

Zimmer: 02
Sprechzeiten:
Montag - Freitag
08:00 - 12:00 Uhr
und nach Vereinbarung

Abteilungsleiter:
32 Tierschutz

Helgoland, 14.03.02

Tierschutz und Schlachten auf Helgoland

Hier: Ihr Schreiben vom 21.02.02, hier eingegangen am 25.02.02

Sehr geehrter Herr Märterer,

gern bin ich bereit Ihnen über die Tierhaltung und das Schlachten auf Helgoland Auskunft zu geben, die Sie gern auch in Ihrem neuen Buch verwenden dürfen.

Hier auf Helgoland gibt es seit mehreren Jahren einen Pony-Club, der ein paar Tiere in Hobby-Tierhaltung hegt und pflegt. Hierbei handelte es sich bis zum Ausbruch der Maul- und Klauenseuche (MKS), von der Helgoland nicht betroffen war, um 38 Schafe (Heidschnucken) nebst einigen Lämmern und 6 Rinder (White Galloways) nebst 2 Kälbern. Die Tiere dienen dem ökologischen Allergikerschutz, denn sie halten Gräser und andere Allergien auslösende Pflanzen kurz, so daß ein Pollenflug verhindert wird.

Zu Zeiten der MKS wurden die (Klaue-)Tiere vorsorglich von der Insel auf das Festland verbracht, wo diese auf einem Bio-Hof in der Nähe von Wischhafen in Pension gingen. Anfang August letzten Jahres kamen zunächst die Schafe wieder auf die Insel zurück. Die Rinder sollen Ende April diesen Jahres folgen.

Der Nachwuchs bei den Heidschnucken ist schon zahlreich vorhanden und bei den Rindern wird dieser bereits erwartet.

Der Festlandsaufenthalt wurde auch für notwendige Schlachtungen genutzt, da Hausschlachtung mittlerweile verboten wurde. Einen Schlachtbetrieb gibt es auf Helgoland nicht mehr.

Ich hoffe, daß ich Ihnen Ihrer Bitte entsprechend Auskunft geben konnte und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag


Packham



KAPITEL 4

Warum gibt es Tiertransporte?

Vor Beginn der Industrialisierung gab es eigentlich keinen so regen Warenverkehr wie wir ihn heute haben. Durch den Wohlstand werden unzählige Güter über weite Strecken transportiert. Ein fast undurchschaubares Subventionssystem der EU zwingt manche Berufsgruppen daher zu weiten Transporten. Warum man einen deutschen Bullen mit 1000.– DM subventioniert, damit er dann nach einem grauenvollen Lkw- und Schiffstransport noch grauenvoller in einem libanesischen Schlachthaus geschächtet wird, ist mir ein Rätsel. Zumal auch die fürchterlichen Szenen von Transport und den unmöglichen Zuständen in den islamischen Schlachthäusern jedermann bekannt sind. Hier hat der Filmemacher Manfred Karremann beeindruckende Szenen gedreht, die unter die Haut gehen. Wenn man sieht wie so ein stolzes und kräftiges Tier dicke Tränen weint und mit gebrochenen Beinen zum Schächten gezerzt wird, dann fällt mir dazu nur ein Zitat des englischen Philosophen Aldous Huxley (1849—1963) ein, der da meinte „Vielleicht ist diese Erde die Hölle eines anderen Planeten.“

In den 50er Jahren gab es so gut wie keine Tiertransporte. Ich meine damit über weite Strecken. Die ersten Tiere, die planmäßig in den Tod geschickt wurden, waren Ende der 50er Jahre die deutschen Ackerpferde, die durch Aufkommen des Traktors überflüssig wurden. Sie, die jahrelang mit ihrem Herrn in treuer Verbundenheit schwer gearbeitet hatten, wurden nun eiskalt in den Tod geschickt. So endete der Hansi oder der Maxi in einem italienischen Schlachthaus durch Kopfschlag oder Genickstich.

Auf der nächsten Seite sehen sie in Faksimile einen Original-Artikel von 1960, in dem mehr Humanität bei den Transporten gefordert wird. Wie sieht es in der Praxis nach 42 Jahren aus? Ich glaube, wir bewegen uns ins Mittelalter zurück. Statt mehr Humanität breitet sich immer mehr Brutalität aus. Und wir finanzieren mit unseren Steuergeldern diese Tierquälereien, ohne uns dagegen zu wehren. In der EU werden Tiere zum Mästen verschickt, andere zum Schlachten gefahren, von einem Land zum anderen. Hinter allem stehen die Subventionen.

Der Hauptgrund für die weiten Transporte mit den schlimmsten Quälereien ist das Schächten. Seit den 80er Jahren sind diese Missstände bekannt und was hat sich in den letzten 20 Jahren getan? Nichts! Die Exporte werden immer mehr, folgerichtig auch die Quälereien – und wir alle machen uns an dem Tierelend mitschuldig. Feiges Wegschauen und resignieren bringt uns nicht weiter, und von den verantwortlichen Politikern versteckt sich wie üblich einer hinter dem anderen. In Zeiten von BSE ist jedes Mittel recht um den Rindfleischmarkt vor dem Zusammenbruch zu retten, was aber auch im Inland passieren könnte, wenn jeder Tierfreund auf Grund der Quälereien seinen Fleischkonsum einstellt. Der Islam verantwortet hier wo zwei Drittel der Erde vom Islam dominiert sind, unzähliges Leid bei den Tieren. Im Koran steht zwar etwas anderes, aber Geschäft ist Geschäft.

Die ansonsten üblichen Transporte betreffen meist Schweine die innerhalb Europas gemästet, geschlachtet und verarbeitet werden. Natürlich spielt sich auch hier täglich entsetzliches Leid ab. Das Leid gäbe es nicht, wenn der Verbraucher, wenn er schon nicht ganz auf Fleisch verzichten will, dann zumindest seinen Bedarf beim Fleischerfachgeschäft oder beim Bauern – sprich Direktvermarkter – decken würde. Denn diese schlachten in der

Regel nur Tiere aus der Umgebung, wobei lange Anfahrtswege und Stress für die Tiere entfallen.

Weitere Transporte betreffen die Schlachtpferde, die überwiegend aus osteuropäischen Ländern zum Schlachten nach Frankreich oder Italien transportiert werden. So pervers es klingt, ist diese Reise in den Tod für diese Tiere wohl oft auch eine Erlösung aus menschlicher Fronarbeit unter unvorstellbaren Bedingungen. So sehen in dortigen Grubenbergwerken eingesetzte Arbeitspferde bis an ihr Lebensende kein Tageslicht, da sie unter Tage gehalten werden. So grausam diese Transporte auch sein mögen, so endet doch auch mit dem unweigerlich folgenden Tod im jeweiligen Schlachthof auch alle irdische Qual für diese geschundenen Kreaturen.

In dem Moment, in dem sie diese Zeilen lesen, sind weltweit Millionen Tiere auf ihrer letzten Fahrt unterwegs – per Bahn, Schiff, Lkw und auch Flugzeug. Humanen Umgang mit dem Mitgeschöpf Tier kann man aber nicht von oben verordnen, das müsste jeder einzelne von sich aus tun. Aber bis dahin werden noch viele Jahre vergehen. Die Indianer töteten den Büffel um zu überleben, und bevor sie ihm den Todesstoß versetzten entschuldigten sie sich bei ihm. Die nachrückenden Weißen rotteten aus reiner Mordlust ganze Büffelherden aus und überließen das Fleisch den Wölfen und Geiern. Diese Mordlust lebt im Menschen fort.

Wenn man dank Herrn Karremann das Verladen von Rindern im italienischen Hafen Triest sieht, dann schämt man sich ein Mensch zu sein. Ein per Seilwinde auf das Schiff gehievt Bulle bei dem das Seil riß und der darauf auf die Betonpier stürzte und sich dabei das Rückgrat brach, liegt stöhnend am Boden unfähig sich zu erheben. Doch die Transportarbeiter treten das Tier mit den Füßen. Menschen? Oder gibt es doch eine ausgleichende Gerechtigkeit? Triest hat in ganz Europa die höchste Krebsrate.

Diese Rinder, die meistens aus Husum vom Viehmarkt kommen und schon Tage unterwegs sind, und noch einige Tage auf dem Schiff unterwegs sind, um dann im Libanon oder Ägypten unter unvorstellbaren Horrorszenen geschächtet zu werden, werden diese Welt als Hölle in Erinnerung behalten. Ich glaube nicht wie die Buddhisten an Wiedergeburt, sollte es aber so sein, wünsche ich jedem – vom Bauern, Viehhändler, Transporteur bis zum islamischen Schlächter – dass er als Rind wiedergeboren wird und diese Todesqualen am eigenen Leib verspüren muß. Und jeder Urlauber, der in einem islamischen Land Urlaub macht und Fleisch verzehrt, der muß wissen unter welchen Qualen dieses Tier vom Leben zum Tode befördert wurde und welche Mitschuld er damit auf sein Gewissen (falls vorhanden) lädt. Doch darüber lesen Sie dann mehr im Kapitel „Schächten“.

Es gibt mutige Menschen mit Herz, die diese Todestransporte stückweise begleiten, doch man darf nie vergessen, dass dahinter knallharte geschäftliche Interessen um einen lukrativen Millionenmarkt stehen, wobei auch schon kritische Veterinäre ermordet wurden, die der Fleisch-Mafia im Wege standen. Bei Schwierigkeiten im Straßenverkehr werden Transporte auf die Bahn verlegt und das Tierleid versteckt sich hinter stählernen Waggontüren. Wie ja auch in den Verladehäfen Sperrzonen sind um die Grausamkeiten vor der Öffentlichkeit zu verbergen und filmische Dokumentationen zu verhindern.

Die gigantischsten Tiertransporte gibt es, wenn in Mekka das Opferfest stattfindet und dort Hunderttausende Schafe und Rinder geschächtet werden. Diese Tiere kommen überwiegend mit dem Schiff aus Neuseeland um ihr Leben in Mekka zu beenden. Letztes Jahr geriet auf hoher See ein Schiff mit Schafen in Brand und musste aufgegeben werden. Was sich auf

diesem Schiff abgespielt hat kann sich wohl kein Mensch vorstellen. Gott sei Dank haben wir Redakteure die uns in ihren Medien solche profanen Dinge nicht zumuten. Sie setzen uns lieber seichte Kost, wie die ideologisierte Lindenstraße vor. Auch bei Reiseberichten über fremde Kulturen wird das Schächten immer verschämt unterschlagen. Tja – die Lüge und Täuschung macht sich immer breiter in unserer Spaßgesellschaft.

In Indien sind Kühe heilig. Profitgierige Viehhändler kaufen immer wieder Tiere auf mit dem Hinweis, sie haben es gut, sie kommen auf eine Farm zur Erholung. In Wirklichkeit werden sie zum Schächten in einen moslemischen Bundesstaat transportiert. Beeindruckend die Bilder von gläubigen Hindus, die mit Kerzen in der Hand vor diesen moslemischen Schlachthöfen gewaltlosen Widerstand leisten und für die Seelen der geschächteten Rinder beten. Das Leder von diesen gequälten Mitgeschöpfen landet dann bei uns in Deutschland, wobei wir natürlich nichts davon erfahren sollen.

Die Industrie ist da sehr erfinderisch. So gibt es zum Beispiel im ganzen Universum keinen einzigen Gaewolf. Doch überall sieht man die Damen mit den Jacken. Das Geheimnis daran ist, der angebliche Gaewolf ist ein ganz gewöhnlicher Hund der in einem asiatischen Land zu Tode gequält wurde – und das Fell landet dann hier bei der heimischen Bekleidungsindustrie.

Über weltweite Tierquälereien komme ich in einem anderen Kapitel noch mal darauf zurück, wobei auch Deutschland nicht ausgenommen bleibt, da eben der Profit an erster Stelle steht und eine Veränderung können wir als Verbraucher nur durch Konsumverzicht erreichen. Wobei ich aus Tierschutzgründen schon keinen Döner esse, da ich kein Fleisch von geschächteten Tieren esse, und darum auch nie in einem islamischen Land Urlaub machen würde, und nach der Schächterlaubnis für Moslems in Deutschland auch hier nichts mehr esse. Dann schon lieber Pfannkuchen mit Marmelade.

KAPITEL 5

Können Tiere denken?

Nun diese Frage beantwortet sich wohl von selbst. Das Tier hat zwar kein Bewusstsein wie der Mensch, der weiß dass sein Leben endlich ist. Doch denken die Tiere wohl auch in einem ähnlichen Rahmen und ganz sicherlich haben sie auch Gefühle wie Schmerz, Trauer und Zuneigung, die sie auch klar erkenntlich zeigen. Außerdem wurde in neuesten Denkversuchen nachgewiesen, dass bei einem Fütterungsversuch mit Tauben, diese in der Lage waren Bilder von Renoir und Picasso auseinander zu halten. Delphine erfreuen die Menschen mit ihren einstudierten Kunststücken und werden auch im Militärdienst unter Wasser erfolgreich eingesetzt. Schafe können sich jahrelang bis zu 50 Gesichter von ihren Artgenossen merken. Affen basteln sich Werkzeuge und benutzen sie auch zielgerichtet. Die Leistungsfähigkeit des tierischen Gehirns zeigt auch ein Lernversuch in Amerika, wo sich eine Wissenschaftlerin mit einem Affen ohne Probleme in der Zeichensprache unterhalten kann.

Die uns anezogenen Beurteilungen von Tieren, wie „du dummes Schwein“, „du blöde Kuh“ usw. entbehren jeder Grundlage und werden wohl bewusst am Leben erhalten, um die täglichen Verbrechen an den Tieren zu bagatellisieren.

Wenn jetzt wie in Simbabwe ein Hund zusammengerollt treu Wache hält, neben seinem ermordeten Herrn, so beweist das doch nur die aufrichtige Treue, die es in der menschlichen Welt kaum gibt. Der Hund liebt seinen Herrn, ob er arm oder reich, gesund oder krank ist. Arglistige Berechnung wie im menschlichen Leben ist Tieren fremd. Im Fernsehen konnte man auch sehen, wie Schwarze den Wachhund eines weißen Farmers nach dessen Ermordung steinigten. Manchmal schämt man sich ein Mensch zu sein.

Tiere sind dem Menschen in manchen Dingen sogar überlegen. So warnen Tiere vor Erdbeben. Schauen Sie dagegen mal dem Menschen zu. Trotz bester Computertechnik kann er nicht mal kurzfristig das Wetter voraussagen, geschweige denn ein Erdbeben. Tiere verfügen auch über telepathische Fähigkeiten, finden aus fremden Gegenden wieder heim und haben Todesahnungen. Hier könnte man viele Beispiele aufführen. In 15 Jahren Arbeit im Schlächterberuf konnte ich ausgiebig die Tiere in ihren letzten Minuten studieren, und ich bin überzeugt, dass man auch eine Kuh kein zweites Mal in ein Schlachthaus bringen könnte. Durch unser Bewusstsein wissen wir in unserer Phantasie was ein Schlachthaus ist. Das Tier weiß es nicht, bis es drin ist – und dann zeigt es aber direkte Zeichen der Angst. Speziell die Schweine zeigen Zittern und setzen Kot und Urin ab.

Die Rinder haben es in modernen Schlachthöfen besser, da sie ihre letzten Meter meist in einem kopfhohen Eisengang laufen. Trotzdem überträgt sich natürlich die Unruhe, das Brüllen und der Lärm auf die Tiere. Fast täglich flüchten ja Tiere aus den Schlachthäusern und werden dann meistens von der Polizei erschossen. Auch geschächtete Tiere haben schon ihre Fesseln gesprengt und sind schon aus dem Schlachthaus geflüchtet. Siehe dazu später das Kapitel „Schächten“. Ich habe diesbezüglich interessante Unterlagen aus dem Wiener Schlachthof St. Marx.

KAPITEL 6

Mensch und Tier

Die lange Geschichte von Mensch und Tier ist mit Leid, Blut und Schmerzen geschrieben. Es gab durch die Geschichte hinweg immer Menschen die sich für die Tiere eingesetzt haben, doch wenn wir die Realität im Jahre 2002 anschauen, dann wird es eigentlich nur immer schlechter. Die Medien bemühen sich zwar alles schön zu reden und uns eine heile Welt vorzugaukeln, doch die Fakten beweisen uns, dass das Böse immer mehr über Hand nimmt. Ich will mich jetzt nicht in die einzelnen Themen vertiefen. Jeder denkende und interessierte Mensch hat darüber entsprechende Informationen.

Natürlich ist alles schmerzlos und human für die Tiere. Ob jetzt der Hummer lebend ins kochende Wasser kommt – oder der perverse Stierkampf, Robbenschlachten, Walfang, gequälte Käfighühner, Massentierhaltung, Schlachten ohne Betäubung, Kaninchenmast, Pelztierhaltung, Delphine schlachten, Bären in engen Käfigen mittels einer einoperierten Kanüle Gallenflüssigkeit entnommen wird, Katzen und Hunde lebend gehäutet werden – und – und – und, diese Liste ließe sich noch länger fortsetzen.

Der Mensch ist da Meister im Erfinden von Grausamkeiten und Meister im Hinschlachten seiner Mitgeschöpfe. Und da das Tier ohne Zweifel ein vernunftbegabtes Wesen ist, wird es in seinen letzten Minuten auf diesem Planeten die Welt als Hölle und den Menschen als grausamen Sadisten, der mit Freude zerstückelt, foltert und verstümmelt, in Erinnerung behalten bevor es vom Tod von seinen Qualen erlöst wird. Der Mensch zeigt da eine schizophrene Geisteshaltung. Auf der einen Seite werden Tiere verwöhnt und auf der anderen und häufigeren Seite werden Tiere ausgebeutet, misshandelt und gequält. Wobei man gar nicht daran denken mag, was hier täglich weltweit den Tieren vom Menschen angetan wird. Wenn ein studierter Wissenschaftler einen Hund 50 mal mit dem Hammer auf den Kopf schlägt, um dessen Schmerzempfindlichkeit zu testen, so sind das arme, kranke Wissenschaftler.

Das Tier war immer dabei, in Krieg und Frieden. Im zweiten Weltkrieg waren im Osten 600.000 Pferde im Einsatz. Kein einziges kam zurück.

Bei den ersten Atomversuchen wurden Schweine der Explosion ausgesetzt und verbrannt. Heute nach der BSE-Krise macht die Fleischforschungsanstalt in Kulmbach Tötungsversuche mit Laser und allem möglichen anderen. Im holsteinischen Schwarzenbek macht ein Institut für die EU Schlachtversuche. Also die Qualen der Tiere enden nicht, im Gegenteil, es wird immer abstrakter. Klon-Schaf Dolly ist nur der Anfang. Ganze Tiergruppen werden zusammengeschossen, um schwere Verletzungen zu erzeugen und Ärzten damit praktische Übungsmöglichkeiten zu geben.

In der Tiermast werden immer wieder verbotene Hormone und Antibiotika eingesetzt. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, dass seine Nahrung vergiftet. Die staatlichen Stellen werden nicht mehr fertig mit den Missständen, und so wird viel unter den Tisch gekehrt. Die menschliche Habgier erfindet eben immer neue Profitmöglichkeiten und der Verbraucher ist der Dumme. Rückstandslose und nicht aus Massentierhaltung erzeugte Lebensmittel müssten eigentlich die Norm sein, doch dem ist nicht so und die Lebensmittelindustrie setzt da noch eines obendrauf und macht mit ihren chemischen Zusätzen noch das Kraut gar fett. Und als Verbraucher hat man fast gar keine Möglichkeiten mehr sich dieser schleichenden

Vergiftung zu entziehen. Das gleiche ist mit den Tierquälereien von denen wir alle wissen, die wir aber verdrängen und zum Kämpfen ist kaum mehr einer bereit. Der Einzelne kann nichts bewirken und die Einigkeit in der Masse ist schwer zu koordinieren.

Die meisten Menschen verfahren mit ihrem Leben wie mit dem schlechten Wetter. Sie stellen sich unter und warten bis es vorbei ist. Leider haben sie dabei die Einmaligkeit dieses Lebens, das trotz aller Misstände ein Geschenk ist, nicht begriffen. Leben ist Kampf, und diesen Kampf müssen wir bestehen. Um unseren Abflug brauchen wir uns auch nicht zu kümmern. Wir sind von Gott in diese Welt hinein gestellt und wenn unsere Zeit abgelaufen ist, werden wir wieder abgeholt. Die Fahrkarte dafür haben wir schon bei unserer Geburt mitbekommen. Und Tierleid ist gleich Menschenleid. So wie eine Gesellschaft mit ihren Tieren umgeht, so geht es auch ihr.

Auf uns kommt was großes Schreckliches zu, das sich schon am Horizont ankündigt. Es wird eine neue Zeit kommen und bevor etwas neues kommt, muß erst das alte untergehen. Bevor etwas untergeht, wird es erst erhöht um dann zerschmettert zu werden. Die Erhöhung des Schlechten erleben wir jeden Tag mit massiven Firmenpleiten, Massenarbeitslosigkeit, Verbrechen, Rauschgiftsucht, Staatsverschuldung, Auflösung der Familien, Gottlosigkeit, Missachtung und Misshandlung der Alten, Vergiftung der Natur.

Die Erde ist ja ein lebendes Wesen, deren Innerstes bis heute unerforscht ist, ebenso wie die Ozeane bis heute unerforscht sind. Die Erde ist nirgends verankert, und wir rasen mit 10.500 km in der Stunde durch den Weltraum. Wo kommt diese Kraft her, die diesen Planeten durch das Weltall treibt – nach einem exakten Rhythmus. Wir unterliegen eisernen Gesetzen. Wir müssen essen, trinken, schlafen, unsere Notdurft verrichten, altern und sterben. Diesen Gesetzen kann sich keiner von uns entziehen. Den Blödsinn mit Urknall kann man getrost vergessen. Hinter all diesen Geheimnissen steht ein genauer Plan, und ich bin auch überzeugt, dass die Menschheitsgeschichte nach einem eben solchen Plan verläuft. Vom Beginn des menschlichen Lebens auf dieser Erde – von der Steinzeit über das Mittelalter bis zur Neuzeit und dem kommenden Inferno eines Atomkrieges.

Die Überlebenden werden dann vielleicht zur Besinnung kommen und mit sich und dem Mitgeschöpf Tier und dem Mitmenschen und der Mutter Erde in Frieden und Verantwortung füreinander versuchen eine menschliche Welt aufzubauen. Das kann aber auch schon alles da gewesen sein. Die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen sind 6000 Jahre alt. Alles andere liegt im Dunkeln. Es kann ja nicht mal jemand belegen, wer die Bibel geschrieben hat. Die heutige Welt mit ihren Kriegen und Grausamkeiten kann nicht das Endziel der Evolution sein.

KAPITEL 7

Zitate zum Tierschutz

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die sich nicht unauffällig in die graue Masse einreihen, sondern die versuchten ihrem Leben einen Sinn zu geben und nicht egoistisch für sich zu leben, sondern vielleicht etwas zu schaffen oder zu hinterlassen, was der Menschheit auf diesem Planeten etwas nützt, oder haben sich auch für die Verbesserung des Tierleidens eingesetzt. So hielt der Wiener Tierschutzverein schon vor 100 Jahren Vorspannpferde bereit, um an Steigungen Pferdefuhrwerke zu unterstützen.

Hier einige Zitate von Menschen, die Spuren hinterlassen haben und aus der Masse heraus getreten sind:

Mitleid mit den Tieren hängt mit der Güte des Charakters so genau zusammen, dass man zuversichtlich behaupten kann, wer gegen die Tiere grausam ist, kann kein guter Mensch sein.

Arthur Schopenhauer

Macht euch nicht breit mit eurer Menschlichkeit, solange ihr mit dem Tier nicht menschlich seid.

Verfasser unbekannt

Tierschutz ist keine Liebhaberei, sondern eine ernsthafte und sittliche Pflicht im Interesse des Volkes, des Staates und der Menschheit.

Manfred Kyber

Wer Menschenliebe zu üben verlangt, der muß auch Liebe und Mitleid zu den Tieren predigen.

Peter Rosegger

Das einmal das Wort „Tierschutz“ geschaffen werden musste, ist wohl eine der blamabelsten Angelegenheiten der menschlichen Entwicklung.

Bundespräsident Prof. Theodor Heuß

Selbstverständlich will ich mich nicht mit diesen großen Menschen vergleichen, doch auch ich als ehemaliger Schlächter habe mir meine Gedanken gemacht.

*Wer feige wegschaut bei anderer Schmerz und Pein,
glaubst du wirklich das kann ein Mensch sein?
Möchtest du wirklich spurlos wieder vergehen,
nichts erreicht, nichts hinterlassen,
ohne deine Aufgabe zu verstehen?
Hilf mit die Erde für alle Lebewesen lebenswert zu machen,
hab Mut, laß dich nicht beugen
und hilf den Stummen und Schwachen.*

Burkhard Marterer

Noch ein interessanter Aspekt zur charakterlichen Entwicklung eines Menschen. Ausnahmslos alle Gewalttäter, die nach ihrer Festnahme in der forensischen Psychiatrie untersucht wurden, waren in ihrer Kindheit durch Zündeln und Tierquälerei aufgefallen.

Wenn ein Vogel vor uns flieht, dann erscheint uns das gar nicht eigentümlich. Das wundert uns nicht, das ist ja immer so. Aber wenn so ein kleines Wesen uns Vertrauen schenkt, da werden uns all die Untaten der Menschheit offenbar. Bengt Berg

Der höchste Gipfel zu dem des Menschen Seele sich erheben kann, ist des Menschen Güte.
Michelangelo

Keinem Kind darf erlaubt sein, boshaft gegen ein Tier zu sein.
Vermächtnis der dänischen Schriftstellerin Karin Michaelis

Es ist eine Sünde, gleichgültig zuzusehen, wenn Tiere gequält werden und es ist eines Menschen unwürdig, am Leid der Tiere vorüber zu gehen, ohne zu helfen. Verfasser unbekannt

Wer die Not der Tiere nicht sieht, wird auch die Not seiner Mitmenschen nicht sehen.
Verfasser unbekannt

Es wird eine Zeit kommen, da das Schlachten eines Tieres genauso wie das Töten eines Menschen als Mord angesehen wird. Leonardo da Vinci

Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiche Rechte auf Schutz.
Franz von Assisi

Alle großen Menschen in der Geschichte waren Tierfreunde und haben dadurch ihre Größe bewiesen. Selbst ein ruhmreicher Eroberer wie Alexander der Große war Vegetarier. Wie auch der gefürchtete Dschingis Khan, von dem der Ausspruch stammt: „Mein Magen ist kein Tierfriedhof“.

Von unseren heutigen farblosen Politikern kommt da wohl wenig Gutes. Von einer der letzten großen Gestalten deutscher Politik, dem eisernen Kanzler Bismarck, gibt es eine bewegende Anekdote über den Tod eines seiner Lieblingshunde.

Bismarck war ja bekannt für seine Tierliebe und trat auch in der Öffentlichkeit immer mit seinen Doggen auf. Sein Lieblingshund Tyras war ausgerissen und kam mit blutiger Schnauze zurück. Bismarck dachte, der Hund habe gewildert, und schlug ihn mit der Reitpeitsche. Plötzlich war der Hund tot. Beim genauen Hinsehen bemerkte er dann, dass der Hund an der Brust eine Schussverletzung hatte, und das Blut an der Schnauze sein eigenes war. Bismarck konnte sich das selbst nicht verzeihen, dass er seinen sterbenden Freund geschlagen hatte. Kurz danach ist er selber gestorben, mit den Worten: „Jetzt werde ich Tyras wiedersehen.“

Gott müsste so einen Menschen wieder auf die Erde schicken, um den Grausamkeiten im Jahr 2002 Einhalt zu gebieten. Schächterlaubnis, brennende Scheiterhaufen mit BSE-kranken Tieren, weltweites Tierleid. Bei einer Zeitreise ins Jahr 2002 würde Bismarck wohl mit dem Knüppel dreinschlagen. Momentan haben wir nur die Möglichkeit der Verweigerung, also grundsätzlich nichts kaufen aus Massentierhaltung oder von geschächteten Tieren. Am besten wäre ganz auf Fleisch zu verzichten.

KAPITEL 8

Geschichte des Schlachtens

Seit Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies töteten die Menschen Tiere zu ihrer Ernährung. Zuerst auf der Jagd, und nachdem die Menschen sesshaft wurden und Ackerbau und Viehzucht betrieben, wurden Tiere in erster Linie den jeweiligen Göttern geopfert. Dabei gab es schon in der Frühzeit Vorschriften über das Töten der Tiere und welche Tiere geopfert werden durften. Schon bei den Phöniziern, im alten Babylon und auch in Athen gab es auf Grund der vielen Opfertiere einen regelrechten Fleischhandel.

Im alten Rom galt Ziegenfleisch als ungesund. Schweinefleisch war jedoch dermaßen begehrt, dass der Kaiser Severus das Schlachten von säugenden Mutterschweinen verbot um den Nachschub zu sichern. Im alten Rom gab es schon Schlachthäuser und Verkaufshallen.

In Deutschland tauchen die ersten Aufzeichnungen über das Schlachten um das Jahr 780 auf, wobei hier auch die alten Germanen dem Gott Odin ihre Pferdeopfer darbrachten. Es wurden auch Rinder und Schweine geschlachtet, aber alles im häuslichen Bereich.

Bis zur Zeit der ersten Kreuzzüge um das Jahr 1099 nach Christi Geburt spielte sich das Schlachten meist im häuslichen Bereich ab und war ein fester Bestandteil im bäuerlichen Jahreslauf. Die Länder waren dünn besiedelt und erst durch die steigenden Bevölkerungszahlen entwickelte sich langsam ein gewerbsmäßiges Schlachten und Verarbeiten. Es gab dann sogenannte Fleischbänke, wo die Metzger schlachteten und wursteten. Unter heute unvorstellbaren Bedingungen wurde dann meist an Flüssen das Schlachten als Gewerbe betrieben. Doch die Entwicklung ging dann rasch vorwärts. Das erste öffentliche Schlachthaus in Augsburg, der sogenannte Kuttelhof, wurde im Jahre 1276 durch die Metzgerzunft in Betrieb genommen, und gleichzeitig ordnete die Stadt Augsburg einen Schlachtzwang für das öffentliche Schlachthaus an. Grundgedanke waren wohl die Hygienebedingungen und den Tierschutz zu verbessern, da ja nun das Schlachten unter städtischer Aufsicht ausgeübt werden musste.

Dieser Kuttelhof hatte Bestand bis 1849. Erst um das Jahr 1100 herum ordneten sich dann langsam die Gewerbe. Sicherlich gab es auch vorher Hausmetzger, die gegen Entgelt die Schlachtarbeiten übernahmen. Doch dass die Obrigkeit Vorschriften erließ und zum Töten der Tiere einen Schlachthauszwang einführte, geschah alles um das Jahr 1100 herum. Die ältesten deutschen Urkunden diesbezüglich sind Stiftungsbriefe der Stadt Freiburg i. Breisgau aus dem Jahre 1120. Von der Stadt Medebach und auch über Augsburg gibt es recht frühe Aufzeichnungen.

Die Menschheit hatte in einer Art Tiefschlaf gelegen, und erst mit der Hinrichtung Robespierres und am Ende der französischen Revolution 1794 setzte dann eine rasante Entwicklung ein, die bis in unsere heutige Zeit nicht abgeschlossen ist. Im Jahre 1850 wurde dann erstmalig in Augsburg ein neuer Schlachthof gebaut. Die anfallenden Schlachtabfälle wurden aber immer noch durch eine Öffnung in der Außenmauer direkt in den angrenzenden Lechkanal entleert. Man sieht, es war doch ein weiter Weg zu den High-Tech-Schlachthöfen unserer Zeit.

In meiner Privatsammlung habe ich ein schönes Buch von der Verwaltung des Augsburger Schlachthofes, 1906 herausgegeben, mit vielen Bildern und Bauplänen und geschichtlichem Hintergrundwissen über den Augsburger Schlachthof.

Am Sonntag, dem 7. Oktober 1900, veranstalteten die Angehörigen des Metzgergewerbes einen festlichen Umzug vom alten Schlachthaus in das neue, und am Montag, dem 8. Oktober 1900, wurde der Schlachtbetrieb aufgenommen. Heute, 102 Jahre später, werden dort Flohmärkte abgehalten. Was sich doch in 100 Jahren alles ändert.

Der Augsburger Schlachthofdirektor Johannes Schneider betont dabei die Modernität des Schlachthauses mit seinen Klärgruben, das damals bahnbrechend war, da vorher die Schlachtabfälle einfach in die Flüsse geworfen wurden. Blut und Borsten, ausgestochene Augen, alles landete im Fluss. Da ein Rind drei Mägen hat und jeder zum Zeitpunkt seines Todes auch gefüllt ist, kam da einiges an Abfällen zusammen.

1851 war die erste Weltausstellung in London, und in rascher Folge wurden nun auf allen Gebieten bahnbrechende Erfindungen gemacht. Amerika, das erst im Jahre 1776 seine Unabhängigkeitserklärung verfasste und damals nur aus 13 Staaten bestand, sollte auch hier bei der langsam aufkommenden Industrialisierung den Vorreiter spielen.

Hundert Jahre später gab es in Chicago schon die berühmten Stocks, wo weltweit zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte industriell ganze Viehherden geschlachtet und verarbeitet wurden. Schweine wurden lebend am Fließband abgestochen. Für Rinder bestand ein ausgeklügeltes System, sie wurden von einem Leitstier, dem sogenannten Verräter, in die Betäubungsboxen geführt. Darüber standen mit langen Hämmern die Töter und brachten die Rinder mittels Kopfschlag zu Fall. Dann wurden die Rinder am Fuß aufgehängt und weiter verarbeitet.

Die ersten Schlachtbänder der Geschichte standen also in Chicago. In Deutschland gab es die ersten Schlachtbänder Ende der 50er Jahre. In Deutschland gab es um 1900 noch keine Technisierung. Das Schlachten war auch eine grausame Sache. Kleinvieh wurde generell nicht betäubt, die Rinder meist per Kopfschlag, Bruststich oder Genickstich geschlachtet. Tierschutz war noch kein Thema. Es gab aber immer wieder Metzger, die sich auch Gedanken zum Tierschutz und zur schmerzfreien Tötung gemacht haben, und damit eine Entwicklung ermöglicht haben, die für Mensch und Tier vertretbarer ist.

Ich werde jetzt mal zum Vergleich einige Schlachtmethoden beschreiben, wie sie lange Zeit üblich waren, oder wie der Genickstich heute noch in südlichen Ländern üblich ist. In der Geschichte des Schlachtens gab es sogar eine unblutige Methode, die sogenannte englische Patent-Schlachtmethode, wobei das Tier per Kopfschlag betäubt wurde und dann mittels eines Blasebalges, dessen Kanüle zwischen der vierten und fünften Rippe eingestochen wird, Luft in den Thorax gepumpt wird, so dass der Tod infolge Kompression der Lunge durch Erstickten erfolgte. Da kein Blut entzogen wurde, war dieses Fleisch auch nicht haltbar, und so setzte sich diese Methode auch nicht durch.

In England wurde auch die Tötung mittels Dynamit versucht, wobei das Dynamit an der Stirn befestigt wurde und mittels galvanischen Strom zur Entzündung gebracht wurde.

Die Tötung mittels Luft versuchte man in Meißen, wobei man einen hohlen Eisenbolzen in das Gehirn der Tiere trieb und dann komprimierte Luft einströmen ließ. Auch davon ist man wieder abgekommen.

Weit verbreitet war der Genickstich oder der Genickschlag mit der Hackenbouterolle, wobei die Tiere zwar augenblicklich zusammenstürzen und regungslos liegen blieben, doch das Bewusstsein ist voll da. Das Tier ist nur gelähmt und wird erst nach vollständiger Blutentziehung bewusstlos. Oft wurden mehrere Tiere per Genickschlag niedergestreckt um dann nacheinander abgestochen zu werden. Da die Tiere das bei vollem Bewusstsein erleiden mussten, kann man das wohl als ausgesprochene Tierquälerei bezeichnen.

Des Weiteren wurden Versuche mit hochgespanntem elektrischem Strom gemacht. Hier liegt mir eine Beschreibung aus Aachen vor, wobei der damalige Schlachthofdirektor Bockelmann das Töten von Ochsen und Pferden mittels Strom beschreibt: „Mit einem blitzartig, den Körper bewegenden Ruck, zuckte das Pferd so mächtig auf, dass es einen Moment über dem Fußboden zu schweben schien. Die durch den Strom erzeugte Muskelkontraktion verursachte ein auf 3 Meter Entfernung hörbares Geräusch.“ Auch von dieser Methode kam man wieder ab, außer bei den Schweinen, wo der Strom auch heute noch die allgemein übliche Betäubungsart ist.

Eine weitere Tötungsart ist das Niederlegen und Fesseln des Tieres, wonach ohne Betäubung der Schächtschnitt oder der Bruststich ausgeführt wird. Vom Schächten handelt das nächste Kapitel. Beim Bruststich wurden die großen Gefäßstämme am Brusteingang geöffnet, und das Tier verblutete langsam. Dann wurde ebenso der Herzstich versucht, was aber alles nicht befriedigend war. Überwiegend wurde der Kopfschlag mit dem Schlachthammer ausgeführt, dies dürfte auch in unserem Kulturkreis die wohl älteste Schlachtmethode sein. Vom Ausübenden wird hierbei aber eine gewisse Kraft und Gewandtheit gefordert, und auch hier dürften sich viele unschöne Szenen abgespielt haben. Damit nicht am lebenden Tier geübt werden musste, hatte man nach Art der Kraftmesser auf den Volksfesten Apparate gebaut, woran Lehrlinge ihre Geschicklichkeit üben konnten. Also haben sich die Schlächter doch schon immer Gedanken gemacht über ihr blutiges Handwerk, und dabei gab es immer Bestrebungen, unnötiges Tierleid zu vermeiden. Wobei heute in spanischen Schlachthöfen Stierkämpfer an lebenden Kühen ihren Todesstoß üben, den sie aber scheinbar trotzdem nicht beherrschen können, da fast jeder Stier grausam zu Tode gefoltert wird und nachträglich mit dem Messer genickt wird. Tja – die stolzen Spanier.

Vorreiter im industriellen Abschachten war auch die Liebig Fleisch-Companie, die wir alle durch ihre bunten Sammelbildchen und den Liebig-Fleischextrakt kennen. Von der Firma wurden in Brasilien ganze Rinderherden verarbeitet, wobei in einem riesigen Kral vor dem Schlachthaus ein Lanzenreiter die Tiere mittels Genickstich niederstreckte, und Arbeiter mittels einer Winde die Tiere auf einen Rollwagen zogen, wo sie geschächtet wurden. Alles im Akkord.

Doch zurück zum Kopfschlag. Ein gutes Tötungsmittel war auch die Schlachthacke, die auf der Rückseite einen Knauf hatte. Das ausschlaggebende war aber immer der Ausübende. Ein Rind muß mit einem Schlag umfallen, da nach dem ersten Schlag die Stirnhaut anschwillt und wie ein Polster wirkt. Ich habe da genug Quälerei gesehen und wäre froh, wenn ich manche Bilder nicht im Kopf hätte.

Für Kleinvieh gab es noch die Schlachtkeule. Als Verbesserung kam dann um 1900 ein Schlachthammer, der auf der Rückseite einen Hohlmeisel hatte und mit dem man die Tiere zuverlässig zu Fall brachte. Nun setzte eine zügige Entwicklung ein, die den Schlagbolzenhammer nach Kleinschmidt hervorbrachte. Dabei wurde ein Bolzen mit einem Aufsatz an den Schädel gehalten, und der Bolzen mittels eines Holzhammers in das Gehirn

getrieben. Ähnlich funktionierte der Betäubungsapparat von C. Sorge. Danach kam der Federbolzenapparat plus Nutzenbolzapparat.

In Chemnitz gab es einen neu entwickelten Betäubungsapparat. Die Fa. Renger & Co in Arnstadt erfand eine Schweineschlachtmaschine, worin die Tiere fixiert und per Bolzenschlag betäubt wurden. Dann gab es noch die kombinierte Schlachtmethode, wo die Tiere mit der Hackenbouterolle per Genickschlag niedergestreckt wurden und dann noch einen Schlag auf die Stirn erhielten. Für Rinder gab es nun eine Schlachtmaske, die dem Rind am Kopf befestigt wurde. In der Maske befand sich ein Hohlmeisel aus Stahl, der nun mittels eines Holzhammers in das Gehirn getrieben wurde. Das Anlegen der Maske war sehr umständlich, und die Maske passte auch nicht auf jeden Rinderkopf. Noch schlimmer waren die Pferde dran. Das Pferd hat zwar von allen Schlachttieren die dünnste Schädeldecke, doch ist der Pferdekopf viel schmaler als ein Rinderkopf, und dementsprechend gab es da auch mehr Fehlschläge.

Danach gab es noch die Schlachtmaske nach Kögler mit einem Federbolzen. Außerdem gab es die Schußbouterolle nach Siegmund, wo in der Schlachtmaske ein geladener Pistolenlauf steckte, mit einer Kugel. Mit der Entladung krachte es dann laut, und die Kugel flog dem Tier in den Schädel. Das störte natürlich den Betriebsablauf, da weitere Rinder, die in der Schlachthalle auf ihren Tod warteten, durch den Schussknall in Panik gerieten und versuchten aus dem Schlachthaus zu entkommen. Es sind ja etliche Metzger durch wilde Tiere zu Tode gekommen. Der Grundgedanke bei all den Verbesserungen der Schlachtmethoden war immer ein möglichst schnelles und sicheres Töten der Tiere, und der Tierschutzgedanke spielte natürlich auch eine Rolle. Kurios, dass sich immer wieder Metzger, deren tägliches Brot das Töten von Tieren ist, für den Tierschutz eingesetzt haben. Umso unglaublicher, dass im Jahr 2002 beamtete Richter, die noch nie in einem Schlachthaus waren, das Schächten erlauben und das angeblich im Namen des Volkes. Nun, ich glaube, das Volk ist da anderer Meinung.

Die nächste Entwicklung war dann die Schußbouterolle ohne Knall. Findige Köpfe dachten aber immer wieder über Verbesserungen nach. Bei den Kugelschussapparaten kam es auch immer wieder zu Verletzungen, und die Kugel musste ja auch wieder gesucht und entfernt werden. Arthur Stoff aus Erfurt erfand dann einen Schussapparat mit Schalldämpfer. Die unmittelbar daneben stehenden Rinder reagierten darauf nicht mehr mit Panik. Über Jahre wurde mit dem Kugelschussapparat gearbeitet, bis man auf die Idee kam, einen Schussapparat ohne Kugeln zu konstruieren. Dieses erste Gerät – den Bolzenschussapparat „Mors“ – erfand der Tierarzt und Schlachthofdirektor Schrader in Brandenburg. Der Apparat funktionierte zwar, das Problem war nur, dass der Schlagbolzen nicht automatisch zurückschnellte und beim Sturz des Tieres dann oft im Schädel abbrach.

Als nächstes kam dann der Bolzenschussapparat „Blitz“ von Max Hermsdoff. Auch hier konnte das Problem des Bolzens noch nicht gelöst werden. Ein Bolzenschussrohr mit Zünder des Tierarztes Flessa in Hof bewährte sich nicht und verschwand auch wieder in der Versenkung. Doch dem Bolzenschussapparat gehörte dann doch die Zukunft, und nach vielen Verbesserungen gelang es dann doch einen funktionsfähigen Schussapparat zu konstruieren. Die Metzger und Tierärzte hatten den Weg geebnet, und findige Tüftler trugen das ihre dazu bei. Und das Tempo der heutigen Schlachtbänder wäre ohne eine eigene, sichere und schnelle Betäubung gar nicht möglich. Entscheidenden Anteil hatte dabei auch die Firma Kerner mit ihren zuverlässigen Schussapparaten.

1954 machten sich die Schlächter des Kemptener Schlachthofes Gedanken über eine Schweinebetäubungsbucht, damit die anderen Tiere nicht mehr beim Töten ihrer Artgenossen zusehen mussten. Das muß man diesen Männern hoch anrechnen, dass sie bei ihrer Arbeit den Tierschutzgedanken nicht vergaßen.

Die technische Entwicklung ging nun jedoch rasant vorwärts, die Bodenschlachtung war überholt, und heute gibt es in den Schlachthöfen ausschließlich das Schlachtband. Ob das ein Fortschritt ist mag dahingestellt sein. Wenn heute in modernen Schlachthöfen bis zu 300 Schweine in der Stunde geschlachtet werden, kann sich jeder ausmalen wie das abläuft. Die Geschichte des Schlachtens ist im Jahre 2002 also nicht zu Ende, sondern es kommen immer neue Kapitel dazu. Ob diese Entwicklung gut ist, mag jeder für sich entscheiden.

KAPITEL 9

Über das Schächten

Hier kommen wir nun zu der hinterhältigsten und grausamsten Art, mit der man ein Tier töten kann, und wie es auch im Jahre 2002 weltweit täglich an unzähligen Tieren vollzogen wird.

Islam und Judentum berufen sich dabei auf ihre Religion, doch lässt sich nirgends ein eindeutiges Gebot zum Schächten finden. Im Jahre 2002 kann für so eine vorsintflutliche Schlachtmethode auch keine Religions- oder Glaubensfreiheit reklamiert werden.

Die Zulässigkeit einer elektrischen Betäubung wurde sogar von der höchsten islamischen Instanz für Glaubensfragen, der Al-Ahram-Universität in Kairo, in einem Gutachten 1982 bestätigt. Und bereits 1880 veröffentlichte der jüdische Rabbiner Dr. L. Stein den Hinweis, dass weder in der Bibel noch in den mosaischen Gesetzen ein Schächten vorgeschrieben ist. Von je her gab es auch unter den Juden viele Schächtgegner. In Augsburg hat 1951 die gesamte Jüdische Gemeinde von sich aus auf das Schächten verzichtet.

In Bayern führte bereits das Schlachtgesetz vom 17.5.1930 das Schächtverbot ein, wie auch das Reichsgesetz über das Schächten von Tieren vom 21.4.1933. Als die Amerikaner nach dem zweiten Weltkrieg das Grundgesetz für die Bundesrepublik installierten, wurde 1946 durch den Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Högner wieder das Schächten erlaubt. Diese Schächterlaubnis von 1946 steht aber im eklatanten Widerspruch zum Artikel 31 des Bonner Grundgesetzes und dessen weiteren Artikel 3 Absatz 1, Artikel 136 und 137, die Bestandteile des Grundgesetzartikels 140 sind. Denn alle diese Artikel belegen, dass das allgemeine Staatsgesetz für alle Staatsbürger gilt und jede Religionsgemeinschaft ihre Angelegenheiten innerhalb der für alle geltenden Gesetze zu ordnen und zu verwalten hat. Hier hätte also das deutsche Tierschutzgesetz Vorrang. Das Schlachtgesetz vom 17.5.1930 lautet in § 1: Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Maultiere, Hund, Büffel, Kälber, Lämmer sind beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben. Sie haben richtig gelesen, auch der Hund war bis 1948 ein Schlachttier in Deutschland und wird auch im Jahre 2002 noch in der Schweiz und in Österreich geschlachtet, zuzüglich noch die unmenschlichen Schlächtereien in Asien.

Bei der Schweiz ist hervorzuheben, dass dort seit 1893 das Schächten verboten ist, und auch jetzt im März 2002 ein Versuch interessierter Kreise das Schächten wieder einzuführen, gescheitert ist. Schächten bleibt in der Schweiz und Schweden verboten. Hier zeigt sich die wahre Demokratie. Immerhin sind 75% aller Bundesbürger gegen das Schächten. Beachten Sie bitte hier das Kapitel „Leserbriefe“, wobei sich Zeitungsleser zum Schächten äußern.

Interessierte Kreise versuchen zwar über eine willige Presse immer wieder das Märchen vom Sekudentod zu verbreiten, doch ich habe selbst geschächtet und ich habe ein gutes Wissen auf diesem Gebiet, und wenn Sie dieses Kapitel gelesen haben und sie befürworten das Schächten, haben sie entweder ein Herz aus Stein, oder Sie sind krank im Kopf. Dem Durchschnittsbürger ist es nicht möglich, und meistens ist er auch nervlich nicht dazu in der Lage, sich objektiv über dieses gruselige Thema zu informieren.

Als am 15.1.2002 das deutsche Bundesverfassungsgericht sein Schächturteil verkündete, wurden ab 11 Uhr auf allen Kanälen die selben Bilder gezeigt, wie Moslems ein Schaf auf die Schlachtbank legen und mit einer Elektrozange betäuben. Diese gleich geschalteten und vorab gefertigten Filme zeigten eine bewusste Täuschung, denn beim Schächten wird nichts

betäubt. Das Schaf gilt in der Biologie als stiller Dulder, es wehrt sich nicht und lässt sich bereitwillig abschlachten.

Rinder werden grundsätzlich nicht beim Schächten gezeigt, diese wehren sich und müssen gefesselt werden. Am 27.2.2002 zeigte das ZDF dann Moslems beim Opferfest wie sie Schafe schächten. Der Schächtschnitt wird dem Zuschauer nicht zugemutet, doch immerhin zeigte man wie sich ängstlich die Schafe von den Moslems wegdrängten. Sie müssen beim Schächten ihrer Artgenossen zuschauen – und wie brutal die Tiere auf den Schächtblock geschleudert werden – und total pervers wurde mit überlauter Schlagermusik das Todesgeschrei der Tiere überdeckt. Was das mit Religion zu tun haben soll ist mir schleierhaft.

Bei Diskussionen im Fernsehen läuft es ähnlich, das Schächten wird grundsätzlich zensiert. Sogar im Dienstagsclub im Schweizer Fernsehen DRS war eine Diskussion mit 3 Schächtgegnern und 3 Befürwortern. Der Diskussionsleiter eröffnete die Diskussion mit dem Hinweis: „Ja, sie hätten ein Video vom Schächten, doch sie könnten das den Zuschauern nicht zumuten.“ Im Österreichischen Fernsehen lief es nach dem selben Schema ab. Wie kann man etwas befürworten oder verurteilen, das man nicht sieht? Im Grundgesetz steht zwar, alle Macht geht vom Volke aus, für die Regierenden ist dies scheinbar nur leeres Geschwätz, doch dazu mehr im letzten Kapitel.

Nun wollen wir uns mal ernsthaft mit dem Schächten auseinandersetzen. Vom Ausbluten her gibt es auch keinen Grund zum Schächten. Bei vielen Versuchen, unter anderem auch an der tierärztlichen Hochschule Hannover, wurde wissenschaftlich festgestellt, dass die Blutmenge bei betäubten und geschächteten Tieren gleich ist. Im Gegenteil, bei Schafen ist die Blutmenge beim Schächten sogar geringer. Grund dürfte die Verkrampfung sein, die die gequälten Tiere nach dem ersten schmerzhaften Schnitt in ihren Hals ausüben und damit unbewusst Blut zurückhalten. Hierzu gibt es umfangreiches Studienmaterial, das beweist, dass es beim Schächten keinen Sekudentod gibt, im Gegenteil – nach einer Studie von Hartinger/Skriver dauert die Agonie bis zu 15 Minuten, wo die Tiere verzweifelt nach Luft ringen. Diese verbluten ja nicht, sondern ersticken in ihrem eigenen Blut.

In Wien wurden Ochsen, Pferde, Kälber, Schafe und auch Hunde geschächtet und dabei wurde alles akribisch notiert: austretende Blutmenge, Dauer der Abwehrbewegungen, Dauer des Herzschlages usw. Also den Freunden vom Sekudentod kann man hier umfangreiches Beweismaterial entgegenhalten. Und wenn man das studiert hat, gibt es für eine christliche Gesellschaft, die das Tier als Mitgeschöpf betrachtet, nur eine Möglichkeit – nämlich ein generelles Schächtverbot für Juden und Moslems. Das hat auch nichts mit Antisemitismus zu tun, das ist auch kein rassisches oder religiöses Problem, hier steht einzig und alleine der Tierschutz im Vordergrund. Und was ist das für eine Schande für die Gesellschaft, wenn ich als ehemaliger Schlächter hier für die Tiere sprechen muß und die Mitmenschen an ihre Verantwortung dem Tier gegenüber erinnern muß. Wo bleiben die etablierten christlichen Kirchen und die Tierschutzvereine, die hier dezent auf Tauchstation gehen.

75% der deutschen Bevölkerung lehnen das Schächten ab, und wenn man diese 75% bündeln kann ist das eine gewaltige Kraft, die aus ängstlichen, unterwürfigen Untertanen energische Kämpfer für eine gerechte Sache machen kann. Doch darauf komme ich im letzten Kapitel nochmals zurück.

Zurück zum Schächten. Die Juden schächten in Deutschland – in Frankfurt, Berlin und München. Diese Städte bauten in den kommunalen Schlachthöfen mit unseren Steuergeldern spezielle Tötungsmaschinen zum Schächten. Hierbei handelt es sich um den sogenannten Weinberg'schen Umlegeapparat, erfunden von dem Juden Weinberg. Dabei wird das Rind von deutschen Metzgern in diesen Apparat geführt, wobei vorne der Kopf herausschaut. Dann wird die Hintertüre geschlossen, das Rind von oben mit einem Metallbügel – wie in der Achterbahn – festgehalten und nach einer mechanischen Verengung des Apparates maschinell auf den Rücken gedreht. Daß die Rinder ob dieser Vorbereitungen in Panik geraten und laut brüllen und stöhnen interessiert niemand. Spätestens hier begreifen die Tiere, dass etwas Schreckliches auf sie zukommt, sonst würden sie ja nicht brüllen und stöhnen. Nachdem das Tier in Rückenlage ist, befestigen deutsche Metzger die sogenannte Schächtzange am Kopf des Tieres, wobei per manueller Kraftanstrengung der Kopf zurückgebogen wird und der Hals überspannt wird. Das Tier bekommt durch diese Überspannung Atemnot und ist in höchster Panik. Durch die Fixierung ist aber kein Entkommen mehr möglich. Das eigentliche Schächten, das nun beginnt, wird bei den Juden von einem ausgebildeten Rabbiner durchgeführt. Der Rabbiner – mit seinem langen Bart – beschäftigt sich ausschließlich mit seinem Schächtmesser. Er schärft und reinigt es dauernd. Ist das Rind fixiert, tritt der Rabbiner zu dem Tier, wischt erst mit einem Lappen über den Hals und sagt dabei: „Boruch atoh Adonai clohinu melech hoolem-Aesches Kidistonu bemi zivvonu al haschchithoh.“ Das heißt: „Gelobt seist du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns geheiligt hast mit deinen Geboten und uns befohlen hast das Vieh zu schlachten.“ Vom Schächten sagte der Gott aber nichts. Dann nimmt der Rabbiner mit der linken Hand die Halshaut des Tieres und mit der rechten durchschneidet er mit seinem Schächtmesser den Hals des lebenden Tieres. Dabei kann man genau beobachten, wie das Tier bei jedem Schnitt zuckt und versucht sich weg zu winden, was ja durch die Fixierung nicht möglich ist. Mit einer gewaltigen Kraft spritzt das Blut aus der Schlagader, und dabei sind schreckliche Geräusche wie Röcheln und Würgegeräusche zu hören.

Jedes geschächtete Tier erbricht, wahrscheinlich aus Schmerzen, seinen Mageninhalt. Die Rinder werden zwar nach einiger Zeit durch den Schock bewusstlos, wobei dies nicht bei allen passiert, doch das Bewusstsein kehrt zurück und es tritt eine Verkrampfung nebst Abwehrbewegungen und einer Kornealreaktion ein. Dies ist auf die mittlerweile erfolgte Retraktion der Schnittenden der Gefäße und die Gerinnung des Blutes zurückzuführen, welche sofort eintritt nachdem das Blut die Gefäße verlassen hat. Deshalb muß der Schächter noch ein zweites Mal nachschneiden und diese verkrusteten Gefäße herausschneiden um das restliche Blut abfließen zu lassen. Auch bei diesem Nachschneiden zeigen die Tiere deutliches Schmerzempfinden und Abwehrbewegungen bis zu 10 Minuten nach Beginn des Schächtens. Die weiteren Arbeiten übernehmen dann wieder deutsche Metzger. Diese Tötungsmaschine gibt es aber nur bei den Juden. Vor Erfindung dieser Maschine wurden alle Rinder mit Fußfesselung zu Fall gebracht, wie es noch heute im Islam der Fall ist, und wo oft nur dem Tier eine Schlinge um den Hinterfuß gelegt wird und das Tier dann mittels einer Seilwinde abrupt zu Fall gebracht und dann geschächtet wird. Dabei werfen die geschächteten Tiere trotz durchschnittenem Hals ihren Kopf hin und her, was für jeden normalen Menschen fürchterlich zum Anschauen ist. Ob der erste Senat dieses je gesehen hat?

Die jüdische Religion, das biblische sowie auch das rabbinische Gesetz und auch der islamische Koran verbieten jede Tierquälerei, und somit sind auch solche grausamen

Schlachtungen nicht zu rechtfertigen. Speziell bei den Moslems das Niederringen oder Niederreißen der Tiere ist doch schon unmenschlich. Vor hundert Jahren gab es schon Vorschriften über das humane Niederlegen der Tiere, und es durfte nur unter Aufsicht eines Tierarztes geschehen. Auch hatten sich verschiedene Tüftler immer wieder diesbezüglich Methoden ausgedacht um die Tiere vor all zu großem Leid zu bewahren. Das Unglück ist eben dieses Schächten am lebenden Tier, und kein Vergleich mit dem wirklichen Sekudentod eines Tieres, das unvermittelt von einem Bolzenschuß getötet wird. Schächtfreunde führen hier immer wieder Fehlschüsse beim Schlachten an, doch diese sind äußerst selten, und das Tier wird ja gleich nochmals betäubt. Was von den Schächtfreunden verschwiegen wird, ist die unmenschliche Vorbereitung, das langsame Ersticken und Sterben der Tiere bei Bewusstsein, und dass es beim Schächten ohne den Weinberg'schen Apparat schon viele Tiere gab, die ihre Fesseln sprengten als in ihren Hals geschnitten wurde, und sich losrissen. Hierzu schildere ich jetzt mal einige verbürgte Fälle aus dem Wiener Schlachthof St. Marx. Eine Schächtzange gab es damals noch nicht, und so wurde der Kopf mit der Hand festgehalten. Da zum Schächten aber immer besonders gesunde und kräftige Tiere ausgesucht wurden und werden, kam es hier zu vielen unschönen Szenen.

Wer einmal die dicke Halshaut eines Bullen in der Hand gehabt hat, der weiß, daß man die nur mit Anstrengung durchschneiden kann. Und wenn der Schächter anfängt zu schneiden, wehrt sich der Bulle natürlich. Es wurden immer gleich mehrere Rinder gefesselt, und der Rabbiner ging dann von einem zum anderen um den Schächtschnitt auszuführen. Dabei muß er die Halachoth des Schlachtens (die fünf Hauptvorschriften für das Schächten) beachten. So mancher Bulle wird sich dann im Angesicht des Todes zur Flucht entschlossen haben. Wenn die Tiere in unnatürlicher Körperhaltung gefesselt auf dem harten Schlachthausboden liegen und ringsum das Stöhnen ihrer geschundenen Artgenossen hören und sehen, dann kann man nicht nur die Flucht verstehen, sondern man möchte ihnen auch zur Flucht aus dieser Hölle verhelfen.

Nach dem Schächtschnitt treten ja bei dem Tier Muskelkrämpfe ein, und die geräuschvollen Todeskämpfe der Artgenossen bekommen die anderen Tiere natürlich mit. Im Wiener Schlachthaus St. Marx erhob sich ein geschächteter Ochse, zum Entsetzen aller Anwesenden, dieser grauenvollen Szene wieder und taumelte aus dem Schlachthaus, bis er im Hof des Schlachthauses infolge des Blutverlustes zusammenbrach und dabei entsetzliche Geräusche von sich gab.

Diese unvorstellbaren Horrorszenen spielen sich auch heute täglich in Ägypten, Türkei, Libanon, Nordafrika und ähnlichen islamischen Ländern ab, wo täglich unter unvorstellbaren Bedingungen geschächtet wird. Und dank Herrn Hans Jürgen Papier und seinem ersten Senat jetzt natürlich auch in Deutschland. Entgegen dem deutschen Tierschutzgesetz, wonach warmblütige Tiere vor der Blutentziehung zu betäuben sind.

Kälber und Schafe werden mit zusammengebundenen Hinterbeinen lebend aufgehängt und geschächtet. Bei solcher Lage bluten die Tiere ungemein langsam aus, baumeln lange Zeit, heben immer wieder ihren Kopf und verspritzen ihr Blut im Umkreis. Ich hätte jetzt noch viele Unterlagen über Blutmenge von geschächten Hunden, Schafen, Pferden und Rindern, doch das wird dann zu wissenschaftlich. Als Fazit dieser Unterlagen kann man den Schluß ziehen, dass Schächten zur besseren Ausblutung nicht notwendig ist, da es ein Märchen ist, genau so wie das Märchen vom Sekudentod.

Ein Rind von 450 kg Körpergewicht muß 5000 Gramm Blut, also ein Sechstel seiner Blutmenge verlieren, um bewusstlos zu werden. Das geschächtete Rind verliert in der Sekunde 100 Gramm Blut. Also kann es frühestens nach 50 Sekunden bewusstlos werden. 50 Sekunden lang muß es diese menschlichen Grausamkeiten als Minimum bei Bewusstsein ertragen. Jetzt bitte ich die Schächtbefürworter, sich mal 50 Sekunden mit dem nackten Hintern auf einen heißen Ofen zu setzen – wie lang 50 Sekunden dann werden können. So hat Einstein seinen Freunden die Relativitätstheorie erklärt, wie lang wie im obigen Fall 50 Sekunden sein können, oder wie kurz, wenn man ein hübsches Mädchen auf dem Schoß sitzen hat.

Hier nun noch einige Fakten für Täuscher, die wider besseren Wissens vom Sekudentod reden und dabei bewusst und mutwillig die Öffentlichkeit über die Grausamkeit des Schächtens täuschen. Im Schweizer Fernsehen DRS wurde im März 2002 in einem Bericht über die jüdische Gemeinde Zürich auch über das Schächten gesprochen. Wie üblich natürlich ohne Bildmaterial. Das Perfide an diesem Bericht war, dass hier jüdische Jugendliche im geschätzten Alter von ca. 15 Jahren gezeigt wurden, und die vehement eine Aufhebung des Schächtverbotes forderten um koscheres Fleisch essen zu können. Auf die Frage des Reporters, ob das Schächten nicht schmerzhaft für die Tiere sei, verneinten dies die Jugendlichen und sagten, die Tiere seien sofort tot. Die jüdische Gemeinde Zürich bezieht ihr Fleisch aus Frankreich, wo es einige Schlachthöfe gibt, die nur Schächten. Schweizer Tierschützer möchten sogar die Einfuhr von geschächtem Fleisch verbieten. Vorab wurde mal der Import von Putenfleisch aus China verboten. In China wird auch alles geschächtet. Doch hier war der Grund für das Importverbot eine starke Verseuchung mit verbotener Antibiotika. Dieses Fleisch wird meistens in der industriellen Putenwurst-Herstellung eingesetzt. Da sollte man also besser die Finger davon lassen.

Zum Sekudentod berichtet Professor Dr.F.A.Kehrer im Jahresbericht des Heidelberger Tierschutzvereines über Schächtversuche, die einem das Fürchten lehren und jedem normalen Menschen das Blut in den Adern gefrieren lässt.

Beim Schächten und bis zum Eintritt des Todes werden die Tiere fixiert und festgehalten, was sie daran hindert ein offenkundiges Schmerzempfinden und ein damit vorhandenes Bewusstsein zu zeigen. Die Überzeugung von der angeblichen Bewusstlosigkeit der Tiere wird aber sofort widerlegt wenn sich die geschächten Tiere losreißen, sich erheben und sogar beträchtliche Strecken laufen, bevor sie infolge des Blutverlustes zusammenbrechen und dann erst sterben. Was mag ein dermaßen gequältes Tier in seinen letzten Minuten auf diesem Planeten von den Menschen gedacht haben?

Doktor Kehrer hat diesbezüglich Versuche unternommen, wobei Rinder ohne Fesselung geschächtet wurden und nach dem Schächtschnitt losgelassen wurden. Diese Versuche sind sehr beachtenswert und widerlegen für alle Zeiten das Märchen vom schmerzlosen Sekudentod.

Lesen Sie ruhig weiter – auch wenn Ihnen die Haare zu Berge stehen.

Der zum Versuch verwendete Ochse versuchte einige Sekunden nach dem Schächten aufzustehen, indem er den Kopf vollständig aufrichtete, ein Vorderbein wie zum Aufstehen vorschob und 2 Minuten in dieser Stellung verharrte. Nach einer weiteren halben Minute erfolgte ein zweiter Versuch aufzustehen, wobei mit den Hinterfüßen Tretbewegungen unternommen wurden. Während zwei Minuten nach dem Schächtschnitt blinzelte der Ochse

immer mit den Augen und schüttelte den Kopf. In dieser Versuchsreihe wurden mit gleichem Ergebnis mehrere Ochsen geschächtet.

In der gleichen Versuchsreihe wurden auch Hunde und Schweine geschächtet. Ein geschächtetes Schwein erhob sich und blieb ca. 2 Minuten frei stehen. Ja liebe Sekundentodfreunde, ihr ladet da schwere Schuld an unseren Mitgeschöpfen auf euch.

Nachdem alle geschächteten Tiere ohne Fixierung sich wieder erheben, ging es darum, auch eine eindeutige Schmerzäußerung zu dokumentieren. Zu diesem Zwecke musste man anders verfahren, da ja beim Schächten die Luftröhre und die Stimmbänder durchschnitten werden, wobei die Tiere dann ihre Schmerzen ja nicht mehr hinausbrüllen können.

Bei einem Hund, der in dieser Versuchsreihe geschächtet werden sollte, isolierte man deshalb vollständig den gesamten Stimmapparat, bevor dann beim Schächten die Blutgefäße durchtrennt wurden. 30 Sekunden nach dem Schächten schrie der Hund viermal herzerreißend ganz laut und dann noch einmal schwach. Aus diesen Versuchen zieht Kehler dann folgenden Schluß: Das Verhalten der Tiere während des Schächtens wechselt sehr nach der Tierart, dem Alter, Körperbau und Ernährungszustand, und es kann nach relativ kurzer Zeit eine Bewusstlosigkeit eintreten. Bei kräftigen und gut genährten Tieren, und wenn sich die durchschnittenen Halsgefäße zurückziehen und durch Blutgerinnsel verstopfen, kann eine Unempfindlichkeit auch erst nach 5 bis 10 Minuten nach dem Schächtschnitt eintreten. Dies macht natürlich auf den wissenschaftlichen Beobachter und jeden anderen, der das sieht, einen Eindruck des Qualvollen. Dieser Todeskampf ist eine Tortur – auch für den Beobachter.

Hier muß ich nochmals darauf hinweisen, dass es weder im Talmud, noch im Koran einen Hinweis oder eine zwingende Vorschrift zum Schächten gibt.

Wenn hier im Namen einer Religion unendliches Tierleid angerichtet wird, für das es in keiner der beiden Religionen einen zwingenden Grund gibt, so wird es höchste Zeit, diese vorsintflutlichen Schlachtmethoden in Deutschland zu verbieten. Bei der Einführung des Grundgesetzes ahnte ja niemand, dass sich in Deutschland mal dreieinhalb Millionen Moslems aufhalten und nicht die Gepflogenheiten ihres Gastlandes respektieren, sondern der christlichen Mehrheit in diesem Land ihre heidnische Kultur aufzwingen. Heidnische Opferfeste im Jahre 2002, da fühle ich mich als Fremder im eigenen Land. Wo soll das noch alles hinführen?

Für mich ist ein Tier ein Mitgeschöpf in Gottes Schöpfung, und dieses Mitgeschöpf leistet uns treue Dienste und verdient unseren Schutz. Und im Falle, dass wir es zu unserer Ernährung töten, müssen wir ihm einen schmerzlosen Tod gewähren – mit vorheriger Betäubung. Die Moslems sehen das etwas anders, denn auch vor dem Urteil aus Karlsruhe wurde schon fleißig geschächtet. Dazu lesen Sie bitte noch im letzten Kapitel „Ausblick in die Zukunft“.

Normal muß das jedem geistig gesunden Menschen einleuchten, dass man nicht einem lebenden Tier ohne Betäubung die Kehle durchsäbeln kann. Und wenn nachweislich die Mehrheit gegen solche Tierquälereien ist, so muß sich auch die Minderheit, die auf diesen Quälereien besteht, bewusst sein, dass sie damit auf den Gefühlen und den sittlichen Empfindungen der Mehrheit herumtrampelt, und das ist nicht gut für das Zusammenleben.

Es brauchen auch keine Versuche von wahnsinnigen Wissenschaftlern diesbezüglich mehr gemacht werden. Es gibt genügend Fachliteratur zum Thema, und Sie brauchen sich nur neben ein Rind zu stellen und Augenkontakt mit ihm aufnehmen. Es reagiert auf

Augenkontakt und auch auf die leiseste Berührung. Wenn ich im Übermut meinen Hund necken wollte, habe ich ihm leicht über den Rücken geblasen, worauf ihm das unangenehm war und er in Wut geriet. Wenn dann im Schlachthof Wien durch Genickstich niedergestreckte Ochsen noch trotz ihrer Lähmung dargebotenes Salz zu sich nahmen, so muß man doch annehmen, dass im Namen der Wissenschaft hier Szenen passieren, die in jeden Gruselfilm passen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es keinen Grund zum Schächten gibt, die Tiere nur unnötige Qualen erleiden müssen, die austretende Blutmenge beim Schächten teilweise sogar geringer ist als bei der Betäubung, und wie schon erwähnt – im Judentum und auch im Islam keine direkte Aufforderung zum Schächten zu finden ist, muß diese mittelalterliche Schlachtmethode verboten werden. Im Gegenteil, in beiden Religionen wird ein tierfreundliches Verhalten dem Tier gegenüber verlangt. Wenn ein Rind bis zu 15 Minuten um sein Leben kämpft – trotz durchschnittlicher Kehle, dann rauben einem diese Szenen den Schlaf. Was kommt jetzt als Nächstes Handabhacken, Steinigen, öffentliche Hinrichtungen, Verschleierungszwang für Frauen? In welchem Land leben wir überhaupt?

Herr Altinküpe aus 35614 Aßlar-Werdorf, Hauptstraße 15, Islamisches Schlachthaus, hat zwar mit dem ersten Senat für sein Islamisches Schlachthaus verständnisvolle Richter gefunden, die seine Metzerei erlauben – in Deutschland, doch dem Islam hat er damit einen Bärendienst erwiesen. Denn dadurch sind jetzt die Bewohner dieses Landes aufgeschreckt und die Multi-Kulti-Fraktion wird es mit der Durchsetzung ihrer Interessen nicht mehr so leicht haben.

Herr Papier musste in einem Focus-Interview auch zugeben, dass dieses Schächturteil vom 15. Januar 2002 – AZ: 1 BvR 1783/99 – in der Geschichte des Bundesverfassungsgerichtes, die meisten Emotionen auslöste und das Gericht danach mit einer Flut von Protestbriefen aufgebracht Bundesbürger überschwemmt wurde, die bis zu Morddrohungen gegen die Richter gingen. Auf Dauer kann die Regierung nicht gegen das Volk regieren. 75% Schächtgegner und Tierfreunde sind eine starke Lobby – wenn sie erst mal gebündelt werden – und das muß kommen.

KAPITEL 11

Lisas letzte Reise

Still stand ich in meinem warmen Stall –
ich erschrak – plötzlich flog die Türe auf mit einem lauten Knall.
Brutale, derbe Hände zerrten mich hinaus ins Licht –
warum sie das taten wusste ich nicht.
Sie schlugen mich, und ein dicker Knüppel traf mich mehrmals.
Sie schleiften mich fort,
und ihre Finger verkrallten sich an meinem Hals
Mit anderen verluden sie mich auf einen großen Wagen –
ich wusste nicht warum und konnte ja auch nicht fragen.
Ich sah nur wie die anderen erschöpften Tiere da lagen –
dem starken Stier neben mir hatten sie das Auge ausgeschlagen.
Der Motor brummte,
und trotzdem waren leise Klagelaute ringsum zu hören.
Den finsternen Mann am Steuer schien das aber nicht zu stören.
Mit einem Ruck stoppte nach langer Zeit der große Wagen –
es rumpelte, und wir fielen auf die, die am Boden lagen.
Dann kam mit einem Strick ein Mann, ich freute mich –
dass ich nun wieder in meinen warmen Stall heimkehren kann.
Doch die Umgebung war mir fremd –
der Geruch war seltsam
und die Menschen hatten frisches Blut am Hemd.
Unvermittelt bekam ich einen Tritt an die Beine –
der Mann zog mich hinaus, und ich fiel auf die harten Steine.
Ich musste in eine seltsame Halle gehen –
darin konnte man lauter tote Tiere sehen.
Ich bekam Todesangst und brüllte um mein Leben –
ich fror und zitterte, doch der Mann stand nur lachend daneben.
Plötzlich wurden mir die Beine weggerissen –
im Sturz brach mir ein Horn ab und auch mein Fell war verschlissen.
Ehe ich mich versah, banden die brutalen Männer
meine Füße zusammen –
und dann sah ich einen nach einem großen Messer langen.
Ich stöhnte laut in meiner Qual –
doch das war diesen Schindern egal.
Mein Bauer war immer freundlich zu mir und quälte mich nie –
doch diese Männer fielen über mich her
und schimpften mich du dreckiges Vieh.
An meiner Kehle fühlte ich einen brennend heißen Schmerz –
ich bekam keine Luft mehr und es raste mein Herz.
Immer wieder wurde in meinen Hals geschnitten –
solche fürchterlichen Schmerzen hatte ich noch nie erlitten.
Aus klaffender Wunde spritzte dampfend das Blut –
Ich sehe und fühle das alles, und du oh Mensch findest das gut.
Qualvolle 10 Minuten sollte dieses Schinden dauern –
ein Horror, der sich da täglich abspielt hinter diesen Todesmauern.
Warum bereitest du oh Mensch
mir keinen schmerzfreien, kurzen Tod –

ich ersticke in meinem Blut,
und du weidest dich an meiner tiefen Not.
Ich gebe mein Fleisch gerne für euch zum Leben –
doch tötet mich schmerzfrei –
Schächten ist im Jahre 2002 voll daneben.

Hier brechen die Aufzeichnungen der Kuh Lisa plötzlich ab, ein gnädiger Gott hat sie von ihren Qualen erlöst. Qualen, die eigentlich nicht notwendig wären, da es im Jahre 2002 andere humane Schlachtmethode gibt.

Ich würde mir wünschen, dass diese Rohheiten im Islam und im Judentum ein Ende finden, und diese alltägliche Tierquälerei ein Ende findet. Bedauerlicher Weise finden sich willige Journalisten, die wider besseren Wissens vom Sekudentod schreiben und damit dem zahlenden Leser bewusst Lügen auftischen. Und dass das deutsche Bundesverfassungsgericht unter dem Vorsitz von Herrn Hans Jürgen Papier einer Minderheit so etwas erlaubt, ist unvorstellbar und eine Affront gegen die Mehrheit in diesem Land. Man muß sich das mal vorstellen, wie hier Gäste bewusst auf den Gefühlen ihrer Gastgeber herumtrampeln.

Wir sind Tierfreunde und wir wollen diese Art der Tötung nicht. In islamischen Ländern werden christliche Kirchen angezündet und Christen verfolgt – und wir sollten uns hier dem Islam unterordnen. Der Islam dominiert bereits zweidrittel der Erde und ist dabei auch das letzte Drittel noch zu erobern. Hier gibt es eindeutige Erkenntnisse des Verfassungsschutzes über den Islam. Dazu später noch etwas im letzten Kapitel.

Ausblick in die Zukunft

Dazu erst ein kleiner Vergleich aus der Tierwelt. Ich beobachte täglich am Bodensee die Vogelwelt und füttere auch zu Studienzwecken die Vögel.

Da hätten wir die Tauben, die trotz Verfolgung durch den Menschen überleben – dank zahlreicher Tierfreunde. Im sozialen Gefüge der Vogelwelt steht die Taube am untersten Ende der Hierarchie. Die Taube kämpft um nichts und lässt sich alles wegnehmen, und ist dem Menschen trotz Verfolgung gegenüber zutraulich. Die Spatzen sind clever, sie stibitzen sich schnell etwas und sind wieder weg und sind auch sehr zutraulich. Die Enten sind auch friedlich und kämpfen auch um nichts, sie flüchten sofort. Die Möwen sind schnell und dreist, sie packen die Ente am Kopf und tauchen sie unter und nehmen ihr das Brot ab. Im Anflug geifert die Möwe wie ein Hund voller Vorfreude auf den saftigen Brocken, und sie haben immer Hunger. Die wahren Könige sind die Raben, vor denen alle anderen Angst haben. Nicht ohne Grund! Ich habe die Raben beobachtet, wie sie Möwen im Flug fangen und ihnen die Federn ausrupfen, und wie ein Rabe einen Spatzen in der Luft zerfetzt und gefressen hat. Die Raben konnte ich auch bei der Rattenjagd beobachten. Sie sind klug, und mit dem Rabenschrei kann ich sie rufen wie einen Hund.

Zwei Dinge können wir nun aus diesen Beobachtungen schließen. Zum einen setzt sich nur das freche und aggressive durch, die Möwen sind zahlenmäßig die stärkste Gruppe. Zum anderen kann man mit Angst die ganze Welt beherrschen, wie Raben, die durch gezielte Attacken alle anderen Vögel einschüchtern. Und wenn wir das jetzt auf die menschliche Gesellschaft übertragen, dann wissen wir wohin die Entwicklung geht. Die gutmütigen und ehrlichen Menschen werden verdrängt, und das Brutale setzt sich immer mehr durch.

Den Zustand der Welt kennt jeder, da können uns auch die Schönredner nicht mehr darüber hinwegtäuschen. Weltweit sind alle Staaten hochverschuldet, plus weltweit toben kriegerische Auseinandersetzungen. Die Zivilisation weicht der Barbarei, und die Menschheit droht in ein finsternes Mittelalter zurückzufallen. Nach dem zweiten Weltkrieg hätte man aus den Lehren dieser Tragödie eine neue, bessere Gesellschaft aufbauen können, doch das wurde versäumt.

Heute sind die Gesellschaften zerstritten, die Strukturen lösen sich auf. Kriminalität und Drogenkonsum ist auf dem Vormarsch. Gottlosigkeit ist „in“, und auch die Familie und das heilige Sakrament der Ehe ist am Ende. Korrupte und ideologisch verblendete Politiker führen uns in den Abgrund. In der Bibel steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Das Jahr 2002 bricht da alle Rekorde. Die Politik ist nur noch ein Schmierentheater – was die Menschen abstößt, die Massenarbeitslosigkeit steigt und die Firmeninsolvenzen brechen alle Rekorde. Der Verbraucher hat Angst und gibt kein Geld mehr aus und beschleunigt damit die Talfahrt. Fazit: Eine Gesellschaft, die mit sich selber nicht mehr klar kommt, ist auch nicht in der Lage für ihre schwächsten Mitglieder wie Kinder, Alte oder Tiere zu sorgen.

Da hilft auch keine Schönfärberei, die Fakten sind nachprüfbar, wogegen Worte nur heiße Luft sind. Und von der heißen Luft haben die Menschen genug, sie wollen Handlungen sehen. Wenn eine Regierung keine Gesetze mehr beschließen kann, ohne das Bundesverfassungsgericht damit zu beschäftigen, dann stimmt etwas nicht mehr. Bis jetzt wurde jeder, der es wagte aufzumucken, sofort in eine rechtsradikale Ecke gestellt, doch das klappt jetzt auch nicht mehr so einfach. Dem Spiegel kann man bestimmt keine rechten Tendenzen vorwerfen, doch auch dieser schreibt im März 2002, dass mit der Zuwanderung einiges schief gelaufen ist. So sind türkische Kinder in Berlin der festen Überzeugung, dass sie in der Türkei leben.

Auch ein verdienter Staatsmann wie Altbundeskanzler Helmut Schmidt, sieht da in einem Interview mit Sandra Maischberger, dass hier einiges schief gelaufen ist, das man nicht unter

den Teppich kehren kann. Helmut Schmidt hatte schon 1962 als Hamburger Innensenator bei der Hamburger Sturmflut bewiesen, dass er klar denken und handeln kann. Heute im hohen Alter von 83 Jahren besticht er immer noch durch geistige Frische, klares Denken und ein ungebeugtes Rückgrat.

Welch Trauerspiel bieten doch da die aktuellen Politiker, die sich immer in die Vergangenheit flüchten, und vor der Gegenwart und einer Zukunft kneifen. 1945 lag Deutschland in Schutt und Asche, wenn es damals auch solche Politiker gegeben hätte, lägen die Trümmer immer noch herum. Doch der Zeitgeist hat sich enorm in die falsche Richtung entwickelt. Die Menschen, die damals Deutschland unter Entbehrungen, Hunger und Not aufgebaut haben, werden heute in den Alten- und Pflegeheimen misshandelt und abgezockt. Wo bleibt hier die Würde dieser Menschen.

Ein zukunftsweisendes Modell muß deshalb lauten: Rente für alle ab 60, freie medizinische Versorgung für jeden (nicht nur für Asylbewerber), für jeden Jugendlichen einen Ausbildungsplatz, Abschaffung der Sozialhilfe, Eltern haften für die Kinder und Kinder für die Eltern, Schluß mit der Umverteilung. Leistung muß sich lohnen. Wer nichts leisten will, der bekommt auch nichts. Schluß mit den Subventionen und Steuermodellen. Rückkehr zur freien Marktwirtschaft. Loslösung der Arbeitskräfte und Unternehmer von ihren Sklavenketten und damit einhergehenden Streichung von unzähligen Knebelungsgesetzen, die alles blockieren. Schutz der Kinder vor Drogen. Harte Strafen für Kriminelle, Schutz der Alten und Tierschutz ins Grundgesetz.

Wenn das geschieht, dann ist Deutschland nicht mehr der kranke Mann Europas. Selbstmord als häufigste Todesursache wird der Vergangenheit angehören, die Staatsverdrossenheit die alle erfasst hat, wird einem gesunden Optimismus weichen, und dieses Land wird wieder aufblühen.

Der Staat beansprucht für sich das Gewaltmonopol – und das ist auch gut so. Es darf sich aber nicht auf die Verfolgung der Autofahrer beschränken. Jeder Bürger oder Gast, ob Deutscher oder Ausländer, muß sich in diesem Land sicher bewegen können.

Es darf keine Slums geben und keinen Staat im Staat. Hier warnt der Präsident des Verfassungsschutzes: Durch die Lehre von der Einheit von Staat und Religion wird der Islam zur politischen Kampffideologie der Islamisten, mit dem Ziel der Machtübernahme in der ganzen Welt. Seltsamer Weise verschleierte der Islam seine Absichten nicht. Hier im Bodenseeraum verteilten Moslems Broschüren von der angeblich verbotenen Kaplan-Partei des Kalifen von Köln, in denen eindeutig zum Umsturz aufgerufen wird. Man stelle sich mal vor Deutsche würden dies tun. Auch das umstrittene Schächturteil ist nur Sand in unseren Augen. Schon 1980 machten türkische Metzger Reklame in ihren Zeitungen mit Fleisch von geschächteten Tieren – mit Photos, die sie beim Schächten zeigen. Ich habe diese Zeitungen der Polizei in Nürnberg gezeigt, doch das interessierte niemand. Dass 22 Jahre später das Bundesverfassungsgericht das Schächten erlaubt, hätte ich mir nie vorstellen können, und kann es mir heute noch nicht. Ich hoffe immer noch, das ist ein böser Traum. Aber man darf sich in dieser chaotischen Welt keinen Träumen hingeben, sondern muß sich den Realitäten stellen. Deshalb darf niemand unsere Seelen zerstören und versuchen aus uns verstörte, ängstliche, betäubte, unterwürfige Schafe in Menschengestalt zu machen. Und man darf auch keine unnötigen Grausamkeiten an Tieren hinnehmen und feige wegschauen. Wo Tierleid ist, ist auch Menschenleid.

Neid, Gier, Hass, Täuschung, Manipulation, Intrigen dürfen nicht unser Leben dominieren. Ich bin so naiv und glaube immer noch an das Gute.

In diesem Sinne verabschiede ich mich von Ihnen, die sie mir bis hierher gefolgt sind. Verraten sie ihre Ideale nicht und bleiben Sie Mensch. Die Demokratie kann nur leben, durch Druck von unten. In einer Demokratie können auch nicht einige wenige eine Meinung vorgeben, diese als alleinige Richtige bestimmen, und Kritiker in eine rechtsradikale Ecke stellen.

Demokratie kann nur leben und Bestand haben, wenn Volk und Regierung an einem Strang ziehen und das Volk nicht entmündigt ist. Deshalb müssen wir kämpfen, dass wir alle, Mensch und Tier, einen Platz an der Sonne haben, und dieses einmalige Leben auch wirklich leben können. Verzagen wir, werden wir alle in der Dunkelheit der Dekadenz verwelken. Wir werden alle zu stummen, enttäuschten, verlorenen Seelen. Also nicht verzagen, sondern fähig bleiben zu Taten.

ENDE

NACHWORT

Dein Weg auf Erden

Viele Menschen lassen sich so gerne treiben –
nichts hören, nichts sehen, alle Schwierigkeiten vermeiden.
Sie schauen weg und sehen nur ihr kleines Leben,
statt etwas zu tun und vorwärts zu streben.

Doch bedenkt, es gibt nach Eurem Tod keine Wiederkehr.
Trau Dich und tu was, dann ist die Welt für
Dich und die Nachkommen nicht so öd und leer.
Gott übergab uns diesen schönen Planeten als Paradies,
hilf mit, die kranken Seelen zu befreien –
aus ihrem finsternen Verlies.

Du musst Spuren hinterlassen
auf dieser Erde,
darum Kämpfe, stirb und werde.

Burkhard Marterer

Die Sache der Tiere steht höher für mich als die Sorge – mich lächerlich zu machen – Sie ist unlösbar verknüpft mit der Sache der Menschen, und zwar in einem Maße, daß jede Verbesserung in unserer Beziehung zur Tierwelt unfehlbar einen Fortschritt auf dem Wege zum menschlichen Glück bedeuten muß! Wenn alle Menschen eines Tages auf der Erde glücklich sein sollten, so können Sie davon überzeugt sein, dass alle Tiere mit Ihnen glücklich sein werden.

E. Zola